

WAS
ist
was

Die Germanen

BAND 62



Tessloff Verlag

Im Internet:
<http://www.tessloff.com>

Ein WAS IST WAS Buch



Die Germanen

von Hans Reichardt

Illustrationen von Anne-Lies Jhme
und Gerd Werner



Germanen im Kampf gegen römische Legionäre: Fries auf dem Sarkophag eines in Germanien gefallenen römischen Offiziers. Auf dem Fries-Oberteil ergeben die Germanen sich dem römischen Feldherrn. Der Sarkophag steht in Rom.

TESSLOFF VERLAG · HAMBURG

Vorwort

Viele Jahrhunderte hindurch machten sich die Deutschen von den Germanen ein falsches Bild. Das begann bereits damit, daß sie die Germanen kurzerhand zu ihren Vorfahren erklärten. Tatsächlich jedoch war Mitteleuropa bis in unsere Zeit hinein Drehscheibe so vieler Völkerbewegungen, daß man kaum noch von einer germanischen Abstammung der Deutschen sprechen kann. Wie es in einem Lied aus der Zeit um die letzte Jahrhundertwende heißt, „lagen die Germanen auf ihren Bärenfellen und tranken immer noch eins“. Und wenn sie sich von den Bärenfellen erhoben, geschah es meist, um Kriege zu führen und die verhaßten Römer aus dem Land zu jagen. Die Germanen, so glaubte man, waren tapfer, stolz, unbeugsam und ehrlich – kein anderes Volk kam den blonden Recken an Mut und Anstand gleich.

Wer solches glaubte, hatte in dem großen römischen Geschichtsschreiber Tacitus einen vorzüglichen Zeugen. In seinem Buch „Germania“ schildert er die Germanen gerade so, wie viele unserer Vorfahren sie gern sehen wollten.

Heute weiß man, daß Tacitus' Angaben nur teilweise stimmen. Den Römern, für die sein Buch ja geschrieben war, wollte er in den Germanen ein leuchtendes Vorbild an Sitte und Moral aufzeigen – mit der Schilderung der germanischen Lebensweise nahm er es darum nicht immer genau.

Dieses WAS IST WAS-Buch zeigt die Germanen, wie es dem neuesten Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse entspricht. Der junge Leser erlebt die Wanderungen und die Kämpfe der verschiedenen germanischen Stämme mit; er sieht aber auch, daß ihr Leben nur selten aus Trinkgelagen und heroischen Schlachten, sondern viel mehr aus harter Arbeit und Entbehrungen bestand. Er erfährt, wie die Germanen aus dem Dunkel der Geschichte auftauchten, wie sie wohnten, wie sie sich kleideten und an welche Götter sie glaubten. Und schließlich lernt er auch, wie all dieses Wissen durch moderne archäologische Ausgrabungen und wissenschaftliche Forschung gewonnen wurde.

INHALT

	Seite		Seite
VOM URSPRUNG DER GERMANEN	4	Mit welcher List tötete Loki den Lichtgott Baldur?	30
Welche Sprachen sind miteinander verwandt?	4		
Was haben Inder und Germanen gemeinsam?	5	DER ZUG	
Wann lebten die Indogermanen?	5	DER KIMBERN UND TEUTONEN	31
Wie und wovon haben sie gelebt?	6	Wer berichtete zum erstenmal von den Teutonen?	31
Wann verließen die Indogermanen ihre Heimat?	7	Warum verließen die Kimbern und Teutonen ihre Heimat?	31
Wann kamen Indogermanen nach Mitteleuropa?	8	Wie endete die erste Schlacht zwischen Römern und Germanen?	32
Wie sahen die Megalithbauern aus?	8	Wie wurden die Germanen in Rom aufgenommen?	33
Woher kamen die Ur-Germanen?	9	Warum trennten sich Kimbern und Teutonen?	34
Was war der Vanenkampf?	10	Wo hatten sich die Kimbern niedergelassen? .	35
WIE DIE GERMANEN SICH AUSBREITETEN	11	Wo starben die letzten Kimbern und Teutonen?	35
Wohin breiteten sich die Germanen aus?	11	DER ANSTURM DER BARBAREN	36
Welche Stämme gehörten zu den Westgermanen?	12	In welches Land drang König Ariovist ein? ...	36
Wer sprach als erster von „Germanen“?	13	Was verlangte Julius Cäsar von Ariovist?	37
WIE DIE GERMANEN LEBTEN	14	Warum gingen Usipeter und Tenkterer über den Rhein?	38
Wie groß waren die Dörfer der Germanen? ...	14	Wie kam die römische Flotte nach Germanien?	39
Wo schliefen die Germanen?	15	Warum beschloß Arminius den Aufstand?	41
Was wuchs auf ihren Äckern?	16	Wer besiegte Arminius?	41
Welche Kleidung trugen die Germanen?	17	Warum wurde Arminius ermordet?	42
Was trugen die germanischen Frauen?	18	Wo entstand der Limes?	42
Welche Bedeutung hatte der Gürtel?	19	Welcher Stamm durchbrach den Limes?	43
Woher kommt das Wort „schildern“?	20	Wer waren die Alamannen?	44
Wer wurde zum Kriegsdienst herangezogen? .	20	Woher kamen die Goten?	44
Wie entstanden die Stände?	21	Was bewirkte die Völkerwanderung?	45
Wer durfte am Thing teilnehmen?	22	RÖMER UND GERMANEN	46
Welche Rolle spielte die Frau in der germanischen Familie?	23	Wie lebten die Germanen in den besetzten Gebieten?	46
Wie wurde der Ehevertrag geschlossen?	24	Was lernten germanische Bauern von den Römern?	47
Was war das Fehderecht?	25	Was hielten die Römer von den Germanen? ..	47
Mußten die germanischen Kinder zur Schule?	25		
Warum gab es in Germanien keine Tempel? ..	26		
Was ist die „Edda“?	28		
Warum hat Odin nur ein Auge?	29		



Wo heute Hamburg liegt, war vor 14 000 Jahren Tundra. Erste Kiefern, Birken und Beerensträucher wuchsen auf dem von Moos und Gräsern bewachsenen kargen Boden. Hier ließen sich Rentierjäger nieder. Sie wohnten in Zelten, die aus Stangen und den Fellen von Ren und Wollnashorn bestanden.

Vom Ursprung der Germanen

Im Jahr 1816 veröffentlichte der Mainzer Sprachforscher Franz Bopp ein kleines Buch mit dem trockenen Titel „Über das

Welche Sprachen sind miteinander verwandt?

Konjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprachen“. Das Sanskrit ist eine uralte Sprache, die in Indien bis auf den heutigen Tag von Priestern und Gelehrten gesprochen wird.

In seinem Buch bewies der 24jährige Forscher, daß zwischen mehreren Sprachen Europas und des Orients auffällige Gemeinsamkeiten bestehen. Das war zunächst nichts Neues. Schon um 1786 hatte der britische Orientalist Wil-

liam Jones auf eine merkwürdige Verwandtschaft des Sanskrit mit einigen europäischen Sprachen hingewiesen. Das deutsche Wort *Vater* heißt im Lateinischen *pater*, englisch *father*, französisch *père*, altpersisch *pita* und altindisch *pitar*. Bruder heißt englisch *brother*, französisch *frère*, altpersisch *bhrata* und altindisch *bratar*. Die Kuh, althochdeutsch *chuah*, heißt altindisch *gauh*, armenisch *kov* und lettisch *guows*. Und statt des germanischen Mets tranken die Inder *madhu*, die Griechen *methy* und die Römer *medus*. Offenbar gehören all diese Sprachen zu ein und derselben Sprachfamilie. Ihr Verbreitungsraum erstreckt sich von Indien über das Mittelmeer und Mitteleuropa bis nach Portugal. In Deutschland nennt man sie die „indogermani-

schen“, im Ausland die „indoeuropäischen“ Sprachen, und die Völker, die diese Sprachen sprechen, sind „Indogermanen“ bzw. „Indoeuropäer“.

Franz Bopp gab sich nicht mit dieser

**Was haben
Inder und
Germanen
gemeinsam?**

zwar rätselhaften, aber unbestreitbaren Tatsache zufrieden. Aus der Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen folgerte er, daß sie einer gemeinsamen Ursprache entstammen müßten, die irgendwann einmal von irgendeinem Volk gesprochen worden sein muß.

Nun begannen andere Sprachforscher sich für dieses „Urvolk“ zu interessieren. Man wußte nichts von ihm; nicht, wann und wo es einst gelebt hat, nichts von seiner Kultur und nichts von seiner Geschichte. Es schien, als hätten die Ur-Indogermanen sich irgendwann spurlos aufgelöst. Aber eben doch nicht ganz spurlos: Ihre Sprache oder vielmehr die Reste ihrer Sprache waren ja – und sind heute noch – in vielen Sprachen lebendig.

Zunächst begannen Wissenschaftler, das alte, versunkene Ur-Indogermanisch zu rekonstruieren – eine Retortensprache aus den Labors der Sprachwissenschaftler. Wie Archäologen das Erdreich durchsuchen, um aus den gefundenen Gegenständen ein Bild der vergangenen Zeit zu gewinnen, so untersuchten die Sprachforscher die indogermanischen Sprachen nach den „Scherben“ ihrer gemeinsamen Ursprache. Sie gingen davon aus, daß alle Dinge und Begriffe, die in all diesen Sprachen verwandte Namen hatten, schon den Ur-Indogermanen bekannt gewesen sein müssen.

In allen indogermanischen Sprachen gibt es zum Beispiel miteinander verwandte Bezeichnungen für den Baum, der auf deutsch *Birke* heißt. Also muß

es schon in der Ursprache ein Wort für diesen Baum gegeben haben. Daraus ergibt sich, daß die Indogermanen in einem Raum gelebt haben müssen, in dem es Birken gab, also in einem Gebiet mit gemäßigttem Klima.

In den indogermanischen Sprachen

**Wann lebten die
Indogermanen?**

sind weiter die Bezeichnungen für Pferd, Rad, Wagen und Achse verwandt. Folgerung: Die Indogermanen müssen ein Reiter- und Hirtenvolk gewesen sein, das schon den vom Pferd oder Ochsen gezogenen Wagen kannte. In dem Raum dagegen, in dem damals die Germanen oder ihre Vorfahren lebten, kannte man das Pferd nur als jagdbares Wild. Daraus ergibt sich: Die Indogermanen hatten ihre Urheimat nicht in Mitteleuropa.

Es gibt in den indogermanischen Sprachen zwar gemeinsame oder verwandte Wörter für Flüsse, Seen und Boote. Entsprechende Wörter für Meer und



Franz Bopp bewies, daß es einst ein indogermanisches Urvolk gegeben haben muß.

Schiffe fehlen. Also lag die Heimat der Indogermanen nicht an einem Meer. Indes war es wohl auch kein waldreiches Gebiet, denn ein Wort für Wald gab es in der Ursprache offenbar nicht. Aus solchen langwierigen und schwierigen Überlegungen entstand schließlich ein recht anschauliches Bild vom Leben der Menschen, die diese Sprache gesprochen haben. Aus der Sprache schloß man auch, wann dieses Volk einst gelebt haben könnte.

Vor etwa 4000 Jahren ging in Mittel- und Nordeuropa die Steinzeit zu Ende; die Bronze, eine Legierung aus Kupfer und Zinn, kam auf und ersetzte den Stein als Material für Werkzeug und Waffen. In der indogermanischen Ursprache gibt es kein Wort für Bronze. Daraus folgert: Die Indogermanen müssen sich schon vor über 4000 Jahren als Volk aufgelöst haben.

Von der Lebensweise der Ur-Indogermanen weiß man nicht viel. Ihre

Wie und wovon haben sie gelebt?

Werkzeuge waren aus Stein, sie webten ihre Kleidung und mahlten Getreide. Wie aber die Werkzeuge, die

Werkzeuge, die

Webstühle und die Mahlsteine aus-sahen, weiß man nicht. Als Hirtenvolk, das schon einfachen Ackerbau betrieb, bestand ihre Nahrung wahrscheinlich vorwiegend aus Getreideprodukten, gekochtem oder gebratenem Fleisch, Knochenmark, Milch, Käse und Molke. Zweifellos waren sie nicht seßhaft. Wenn eine Weide oder ein Acker erschöpft war, zogen sie weiter. Ihre Häuser waren entsprechend einfach. Sie bestanden meist aus Wohngruben, deren Eckpfosten mit Lehm verschmiert waren. Die Indogermanen benutzten beim Zählen das Dezimalsystem und waren mit Handel und Wandel vertraut. Sie waren ein kriegerisches Volk und hatten gute Waffen: Sie kämpften mit Pfeil und Bogen, mit Schleuder und Speer, die geschäftete Streitaxt hatte auf der einen Seite eine Schneide, auf der anderen eine Hammerfläche. Sie kämpften wahrscheinlich vom Pferd herab oder spannten es vor den Streitwagen.

Ihr oberster Gott war ein Himmelsvater, also ein männlicher Gott. Auch ihre Gesellschaftsordnung war patriarchalisch, das heißt, der Vater war Oberhaupt der Familie. Die Braut wurde nicht umworben, sondern gekauft oder geraubt. Die



Die Ur-Indogermanen bestatteten ihre Toten in der sogenannten „Hockerstellung“, das heißt, sie lagen mit angezogenen Beinen auf der Seite. Das Foto zeigt eine fünf-fache Hockerbestattung, die bei Tauber-bischofsheim freigelegt wurde.

Toten wurden in Hocker-Stellung (mit angezogenen Beinen auf der Seite liegend) auf ebener Erde in einem Steingrab beigesetzt, über dem sich ein flacher Hügel wölbte. Als Grabbeigabe erhielt der Verstorbene einen hohen schlanken Keramikbecher, in dessen oberen Rand sich die Abdrücke herumgewickelter Schnüre abzeichneten. Ur-Indogermanen werden darum von Vorgeschichtsforschern auch als „Schnurkeramiker“ oder „Streitaxtleute“ bezeichnet.



Dieses 4000 Jahre alte Tongefäß stammt aus der jüngeren Steinzeit. Es wurde bei Neumünster gefunden.



Dieses Felsbild aus Südschweden zeigt einen Bauern beim Pflügen. Die beiden Rens ziehen einen hölzernen Hakenpflug. Das Bild wurde vor 3000 Jahren mit Farbe auf Stein gemalt.

Die Frage nach der Urheimat der Indogermanen ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Zunächst glaubte man, sie seien aus Indien kommend

Wann verließen die Indogermanen ihre Heimat?

bis nach Europa vorgedrungen, dann glaubte man das genaue Gegenteil, daß sie also in Deutschland gesessen und sich von dort bis nach Indien ausgebreitet hätten. Heute hält man für erwiesen, daß sie in einem riesigen Steppengebiet gelebt haben, wahrscheinlich in den Steppen Südosteuro-pas und Vorderasiens.

Ungeklärt bleibt auch die Frage, warum sie ihre Heimat verlassen haben. Waren ihre Weideplätze endgültig er-

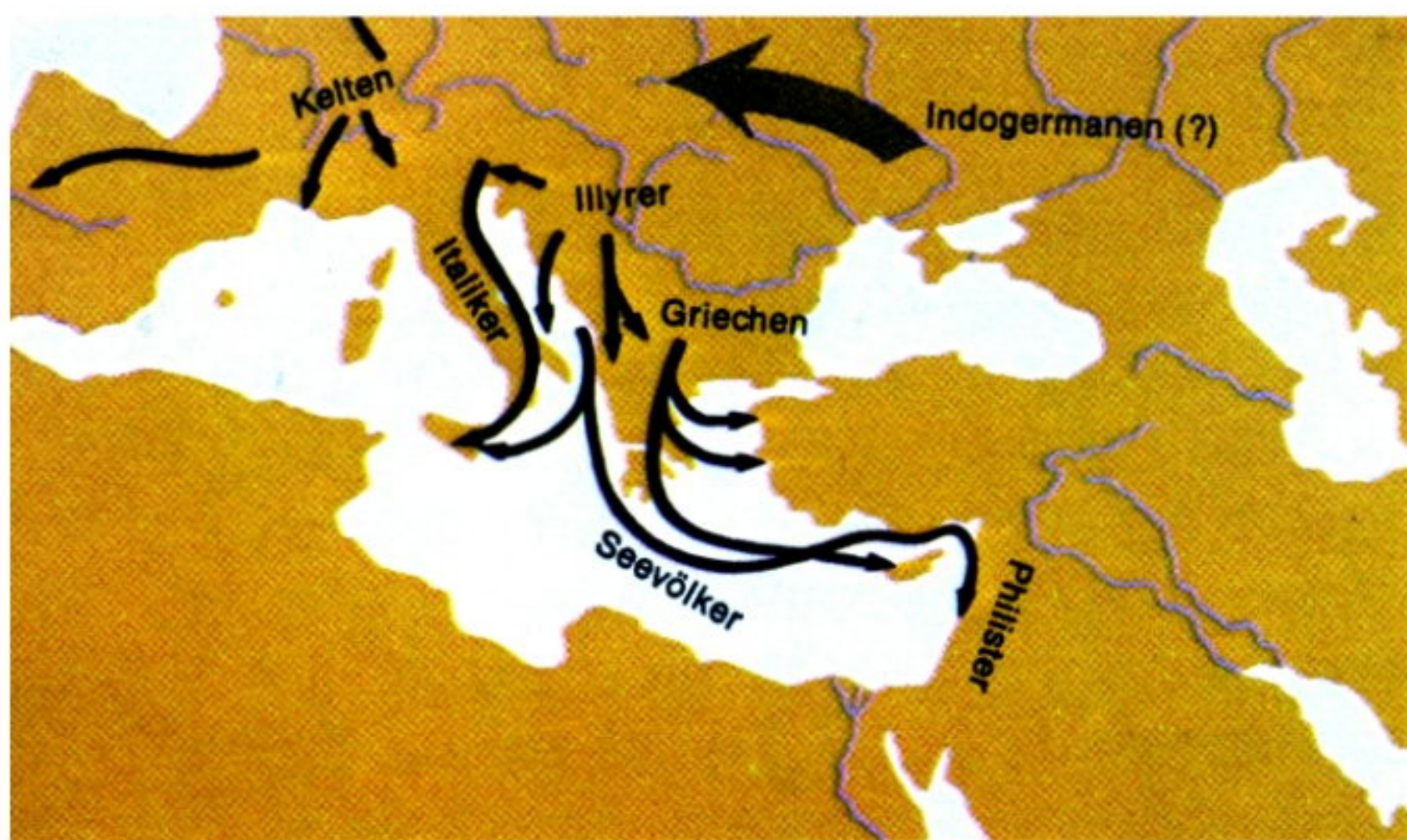
schöpft? Oder flohen sie vor einem mächtigen Feind?

Man weiß es nicht. Man weiß nur, daß sie sich etwa um die Mitte des 3. Jahrtausends vor der Zeitenwende auf Wanderschaft begeben haben. Dabei lösten sie sich allmählich in viele Einzelvölker auf.

Ein Teil dieser Trecks drang nach Süd-osten vor und kam bis nach Nord-indien. Dort vermischten sich die Einwanderer mit den hochkultivierten Ur-einwohnern – sie bildeten die Ober-

schicht des indischen Volkes, die Kaste der Priester und Krieger.

Der andere Teil der Indogermanen wandte sich nach Westen. Überall waren sie den Ureinwohnern überlegen. Sie gründeten Herrschaftsbereiche, sie unterwarfen die ansässige Bevölkerung und vermischten sich mit ihr. Dabei zwangen sie den Eingesessenen ihre Lebensweise und ihre Sprache ebenso auf wie sie von der Kultur und der Sprache der Unterworfenen beeinflusst wurden. Allmählich, im Lauf von Jahrhunderten, wuchsen Eroberer und Eroberte zu neuen Völkern zusammen, es entstanden neue Kulturen, neue Lebensweisen und neue Sprachen. Die Indogermanen selber aber hörten auf, als Volk zu existieren.



Die Urheimat der Indogermanen war lange umstritten. Heute glaubt man, daß sie einst in den weiten Steppen Südrußlands saßen, von dort bis nach Indien und Portugal zogen und sich mit den jeweiligen Urbevölkerungen zu neuen Völkern vermischten.

So entstanden am Mittelmeer die Völker der Griechen und der Italiker,

Wann kamen Indogermanen nach Mitteleuropa?

aus denen später die Römer wurden; im nördlichen Balkan und im Donauraum entstanden die Illyrier, östlich der Weichsel die Slawen, im heutigen Süddeutschland und in Ostfrankreich die Kelten. Um 2000 v. Chr. erreichten die Indogermanen auch den Raum an Ost- und Nordsee sowie Skandinavien. Diese Gebiete hatten noch 10 000 Jahre zuvor unter den Gletschern der letzten Eiszeit gelegen. Als nach der Eiszeit riesige Laubwälder heranwuchsen, ließen sich dort Jäger-völker nieder. Sie lernten den Boden bestellen und Getreide anbauen. Sie bestatteten ihre Toten in „Megalithgräbern“, eine wahrscheinlich aus dem östlichen Mittelmeer stammende Grabform.

Das Wort „Megalith“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „große Steine“. In Norddeutschland nennt man die Megalithgräber auch Hünengräber. Nur Hünen (riesige Menschen), so glaubte man früher, haben die oft tonnenschweren Granitsteine zu Gräbern aufeinander türmen können. In den Gräbern wurden 50 und mehr Menschen in langgestreckter Rückenlage bestattet.

Diese Megalithgräber waren Familien-

Wie sahen die Megalithbauern aus?

gruften, in denen ganze Bauerngeschlechter ihre letzte Ruhe fanden. Da die Toten dem damaligen

Glauben zufolge im Jenseits weiterlebten, legte man ihnen Reiseproviant und alles andere mit ins Grab, was man im Jenseits brauchte: Waffen und Werkzeuge für die Männer, Schmuck und Haushaltsgeräte für die Frauen.

Die Megalithbauern waren wahrscheinlich selbstbewußt und stolz. Auf kräftigen Körpern, breiten Schultern und starken Hälsen saßen breitflächige, fast viereckige Gesichter. In Westfalen hat sich der Typ der Megalithbauer fast unverfälscht erhalten.



Die Megalithbauern errichteten ihre Gräber aus großen unbehauenen Steinen, die sie auf hölzernen Rollen transportier-

Und nun kamen die Streitaxtleute mit ihren Herden und setzten sich neben den Megalithbauern fest. Sie hatten sich zunächst in Thüringen angesiedelt, waren dann aber wieder nach Norden aufgebrochen. Sie waren unternehmungslustig, kämpferisch und suchten Land. Wo sich Widerstand regte, wurde er schnell gebrochen. Vor allem die Reitpferde, auf denen sie in den Kampf zogen, müssen auf die Megalithbauern, die das Pferd nur als Jagdbeute kannten, einen schrecklichen Eindruck gemacht haben; der Anblick eines Kriegers, der auf einem wilden Tier saß, wirkte auf sie wahrscheinlich ebenso schreckenerregend wie 3500 Jahre später die Pferde der Spanier auf die Azteken in Mittelamerika.

Aber die Eindringlinge vertrieben die



ten. Die Steine wurden zu Grabkammern getürmt, Zwischenräume zwischen den Steinen mit Moos und Sand abgedichtet.

Megalithbauern nicht. Während die Alteingesessenen weiter auf ihren fetten Marschböden blieben, nahmen die Indogermanen zunächst mit den mageren Heideflächen vorlieb. Bald setzte die gegenseitige Durchdringung, die Vermischung ein.

Alles, was bisher berichtet wurde, schließt man aus den Erkenntnissen der Sprachforscher und Archäologen; nur wenig davon ist gewiß.

Woher kamen die Ur-Germanen?

Nun aber beginnt wissenschaftlich eine neue Zeit: Was fortan geschah, läßt sich durch Ausgrabungen, Funde und durch zeitgenössische Schriften beweisen. An die Stelle der Vermutung tritt das exakte historische Wissen.

Um 1700 v. Chr. weicht das Hünengrab dem steingefäßten Einzelgrab. In den Gräbern findet man megalithische Tonwaren und indogermanische Jagd-



Nachbildungen bronzener Messer und Dolche, die man als Beigaben in Fürstengräbern fand. Die Originale sind 2500 bis 3000 Jahre alt.

trophäen; neben alteingesessenen Bauern liegen nun indogermanische Eindringlinge. Aus der Vermischung entstand ein neues Volk – die Ur-Germanen.

Zwar zwangen die Schnurkeramiker

Beim Bau von neuen Häusern oder Straßen oder in Bergwerken werden manchmal archäologische Funde freigelegt, die von Wissenschaftlern registriert, geborgen und wenn möglich konserviert werden. Viele Überreste aus vergangenen Zeiten werden jedoch bei solchen Arbeiten unerkannt zerstört. Auf unserem Foto untersucht ein Archäologe einen Fundort im Rheinischen Braunkohlenrevier.



den Megalithbauern ihre Sprache auf, diese beeinflussten aber auch die Sprechweise der Eindringlinge. Innerhalb mehrerer Jahrhunderte wurde das Lautsystem der Ur-Indogermanen umgestaltet. Die erste germanische Lautverschiebung ließ eine germanische Ursprache entstehen: Viele indogermanische Konsonanten änderten ihren Klang, der Satzbau änderte sich, Akzente wurden anders gesetzt, die bis dahin freie Wortbetonung lag nun auf den Anfangssilben.



Nachbildung einer Henkelkanne aus Bronzeblech nach einem Fund im Kreis Rendsburg. Das Original ist etwa 2600 Jahre alt.

Auch in der Religion folgte die Verschmelzung. Die

Was war der Vanenkampf?

Mythen erzählen vom Vanenkampf: Die von den Hünengrableuten verehrten Vanen

setzten sich gegen die Asen, das Göttergeschlecht der Indogermanen, zur Wehr. Nach langem Streit endet der Kampf unentschieden: Die Vanen werden Schutzgeister von Feld und Flur und finden schließlich Aufnahme in Asgard, dem Wohnort der Asen – ein recht getreues Abbild dessen, was auf Erden zwischen Eindringlingen und Ureinwohnern geschah.

So vermischte sich im Laufe vieler Jahrhunderte ein bodenständiges Bauernvolk mit einem Stamm nomadischer Hirtenkrieger – eine Mischung, wie sie sich gegensätzlicher kaum denken läßt. Auf diesem Kontrast beruht wohl auch der germanische Volkscharakter mit all seinen Widersprüchen: Ackerbauer und Soldat, Praktiker und Träumer – ein innerer Gegensatz, der die Geschichte der nächsten Jahrhunderte in Europa immer wieder beeinflussen sollte.

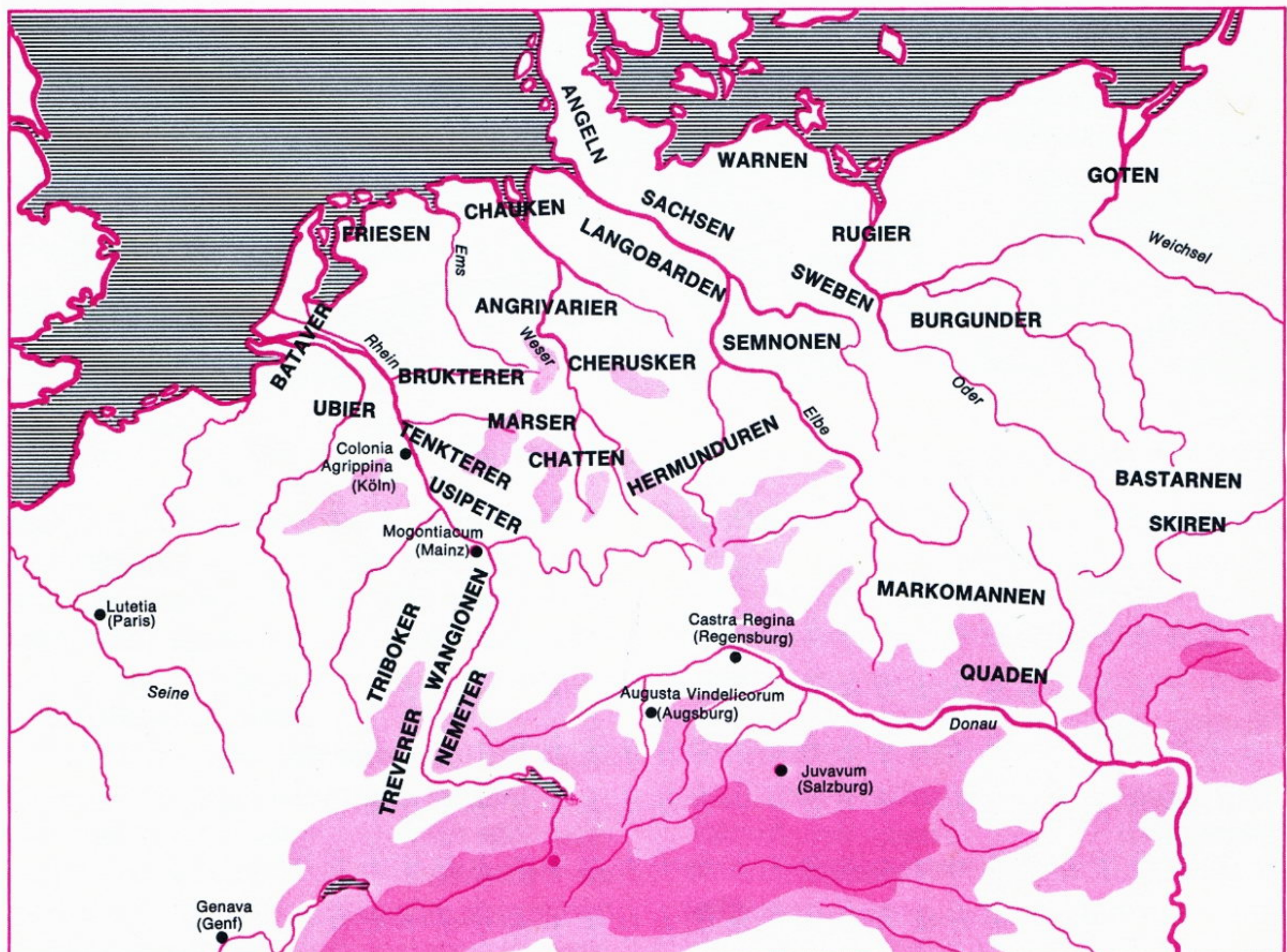
Wie die Germanen sich ausbreiteten

Weit über 1000 Jahre lang bleibt es nun

Wohin breiteten sich die Germanen aus?

in der Geschichte um die Germanen still. Die großen geschichtlichen Taten geschehen im Mittelmeerraum. Aber das Volk der Germanen ist nicht verschwunden. Im Lauf dieser Zeit dehnen sie ihren Siedlungs- und Herrschaftsraum langsam aus. Von ihrer Urheimat in Südschweden, Dänemark, Schleswig-Holstein und Ostniedersachsen breiten sie sich nach Osten, Süden und Westen aus. Etwa 1000 Jahre vor der Zeitwende überschreiten sie die Weichsel, sie stoßen über die Elbe zu Weser und Rhein vor, sie besiedeln Mecklenburg, Harz und Havelland.

Etwa 800 v. Chr. folgt in Mitteleuropa auf die Bronze- die Eisenzeit. Das Klima ändert sich, es wird kälter, feuchter, unfreundlicher, die Äcker geben nicht mehr genug Nahrung her – und wieder geraten die Germanen in Bewegung. Um 400 v. Chr. überfluten sie ganz Niedersachsen, vom Ostufer des Rheins schieben sie die Kelten, wie sie eine Mischung alteingesessener Megalithbauern mit Indogermanen, vor sich her nach Westen. Sie stoßen bis in das heutige Belgien und an die Mosel vor, sie besiedeln Schlesien und marschieren über die Weichsel weiter nach Südosten. Etwa 300 v. Chr. bewohnen sie ganz Nord- und Mitteldeutschland sowie weite Küstenstriche an Nord- und Ostsee.



Wohngebiete der wichtigsten germanischen Stämme im 1. und 2. Jahrhundert nach der Zeitenwende.

Aus den Funden der Archäologen lassen sich allmählich Gruppen und Stämme erkennen. Von nun an unterscheiden die Historiker zwischen Nord-, Ost- und Westgermanen. Aus den Nordgermanen entsteht unter anderen das Volk der Wikinger, später die skandinavischen Völker (mit Ausnahme der Finnen) sowie die Bewohner der Inseln Island und Faröer.

Zu den Ostgermanen rechnet man die Gepiden und Heruler, die Bastarnen

Sachsen, die Vorfahren der späteren Engländer, weiter die Friesen, die Cherusker, die Sugambrer, die Bataver, die Usipeter (Betonung auf der zweiten Silbe), die Tenkterer, die Ubier, die Brukterer, die Chatten und die Völkergruppe der Sweben, zu denen die Semnonen, die Hermunduren, die Markomannen, die Quaden und die Wangionen gehörten. Daneben gibt es noch viele weitere westgermanische Stämme (siehe Karte).



Der 57 cm lange „Sonnenwagen von Trundholm“, so benannt nach seinem Fundort in Dänemark, diente wahrscheinlich kultischen Zwecken. Er besteht aus Bronze, die Sonnenscheibe ist mit Gold überzogen.

und die Skiren, die Goten, die Burgunder und die Wandalen.

Die Westgermanen sind die Gruppe mit den meisten Einzelstämmen. Zu ihnen gehören die Kimbern und Teutonen, die in der Weltgeschichte als

Welche Stämme gehörten zu den Westgermanen?

erste Germanen von sich reden machen sollten (siehe Seite 31). Westgermanen sind auch die Angeln und die

Sie alle hatten etwa die gleiche Kultur und Lebensweise. In alten Gesängen wurde viel von der gemeinsamen Heimat und Herkunft berichtet. Dennoch waren die Germanen sich dieser Verwandtschaft nicht direkt bewußt. Und das Wort „Germanen“ war den meisten von ihnen völlig unbekannt.

Auch der übrigen antiken Welt war diese Bezeichnung zunächst fremd. Man hatte sich allgemein dem griechischen Sprachgebrauch angeschlossen, nach dem alle Völker im Westen Europas als

Kelten, im Norden und Osten als Skythen*) bezeichnet wurden. Die Mischvölker an den Grenzen zwischen beiden Siedlungsgebieten wurden kurzweg als keltoskythisch bezeichnet.

Der erste, der den Namen „Germanen“

**Wer sprach
als erster von
„Germanen“?**

benutzte, war der griechische Philosoph Poseidonius aus Apameia (135 bis 51 v. Chr.). „Die Germanen“,

schrieb er in einem seiner 52 Geschichtsbücher, „nehmen mittags gebratene Fleischstücke zu sich, dazu trinken sie Milch und ungemischten Wein.“ 20 Jahre später griff Julius Caesar diesen Namen in seinem Buch „De bello Gallico“ (Vom gallischen Krieg) auf. Die keltischen Belger, schrieb er, bewaffneten sich im Norden Galliens zum Aufstand gegen die Römer; ihre gefährlichen Nachbarn, die jenseits des Rheins wohnen, die Germanen, schlossen sich ihnen an. Mit den „gefährlichen Nachbarn“ meinte der große Römer allerdings nicht die Gesamtheit der Stämme, die wir heute unter dem Namen Germanen zusammenfassen. Er meinte nur einen kleinen Teilstamm, der sich tatsächlich „Germanen“ nannte, geradeso, wie die Ubier sich Ubier und die Markomannen sich Markomannen nannten. Aber fortan wurde der Name Germanen für alle „Barbaren“ jenseits des Rheins üblich und populär. „Barbaren“ nannten die Römer alle Menschen, die außerhalb des griechisch-römischen Kulturkreises lebten.

Erst 150 Jahre später erklärt der große römische Geschichtsschreiber Tacitus in seinem Werk „Germania“: „Die nämlich, die zuerst den Rhein überschritten

und die Gallier vertrieben, die jetzigen Tungerer, wurden damals Germanen genannt. So ist der Name eines einzelnen Stammes, nicht des ganzen Volkes, allmählich zur Geltung gekommen.“ Der Name „Germanen“ entsprang also einem historischen Irrtum.

Doch die ganze damalige Welt nannte die furchtbaren blonden Riesen im waldreichen Nord- und Mitteleuropa



Na

weiterhin „Germanen“ und betrachtete die Vielfalt der Stämme als ein einziges Volk.

Nur den etwa zwei Millionen Germanen selber blieb dieses Denken fremd. Die Semnonen nannten sich weiter Semnonen und verstanden sich nur als Semnonen, die Cherusker als Cherusker, die Bataver als Bataver. Jeder Stamm fühlte sich als ein Volk mit einem eigenen Vaterland und kämpfte gegen den Nachbarstamm, manchmal fast bis zur totalen Ausrottung des Feindes.

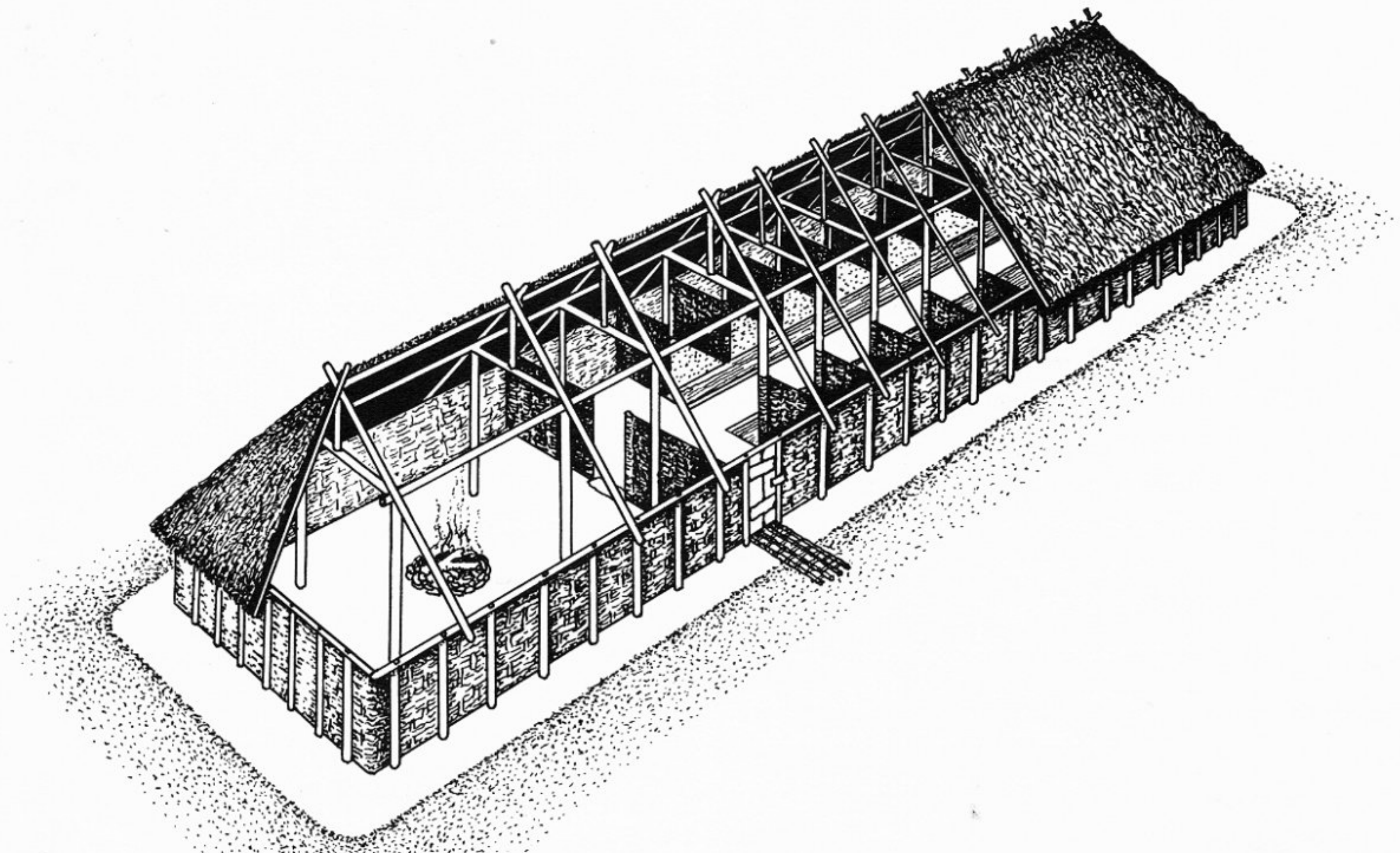
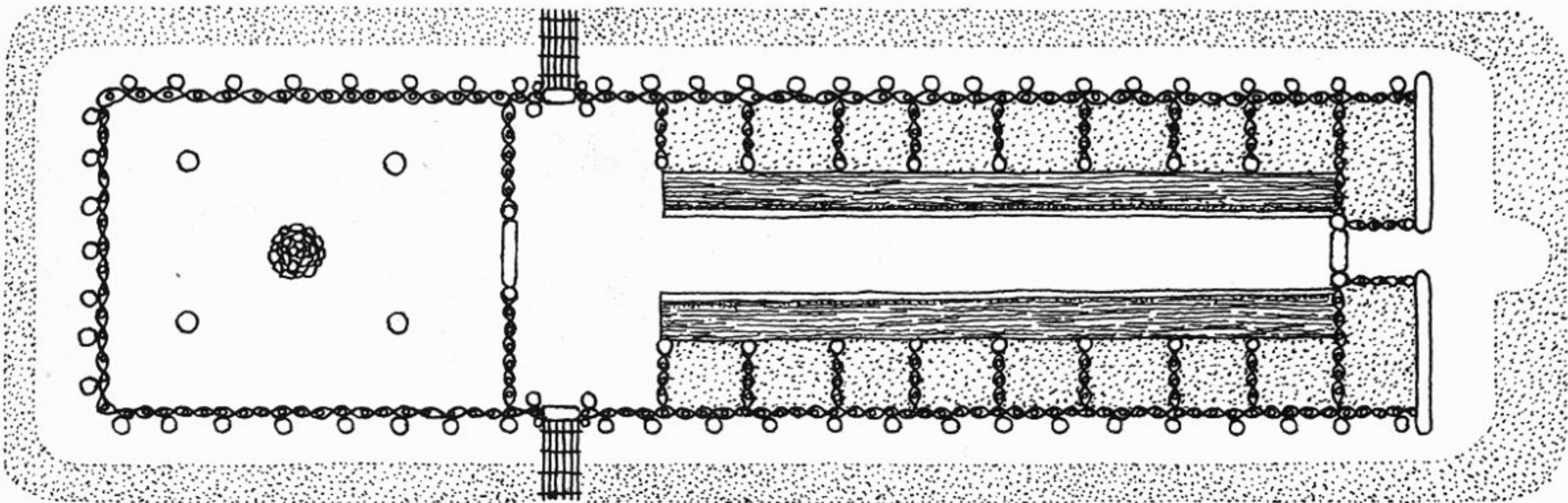
*) Die Skythen, ursprünglich ein iranisches Reiter- und Hirtenvolk mit indogermanischer Sprache, drangen um 700 v. Chr. nach Europa vor und wurden 200 Jahre später in den Karpathen und in Siebenbürgen sesshaft.

Wie die Germanen lebten

Was wir von der Lebensweise und der Kultur der Germanen wissen, stammt vorwiegend aus den Funden und Ausgrabungen der Archäologen sowie aus den Schriften des Caesar und des Tacitus. Deren Angaben werden von der modernen Wissenschaft teilweise bestätigt, teilweise aber auch widerlegt. Tacitus zum Bei-

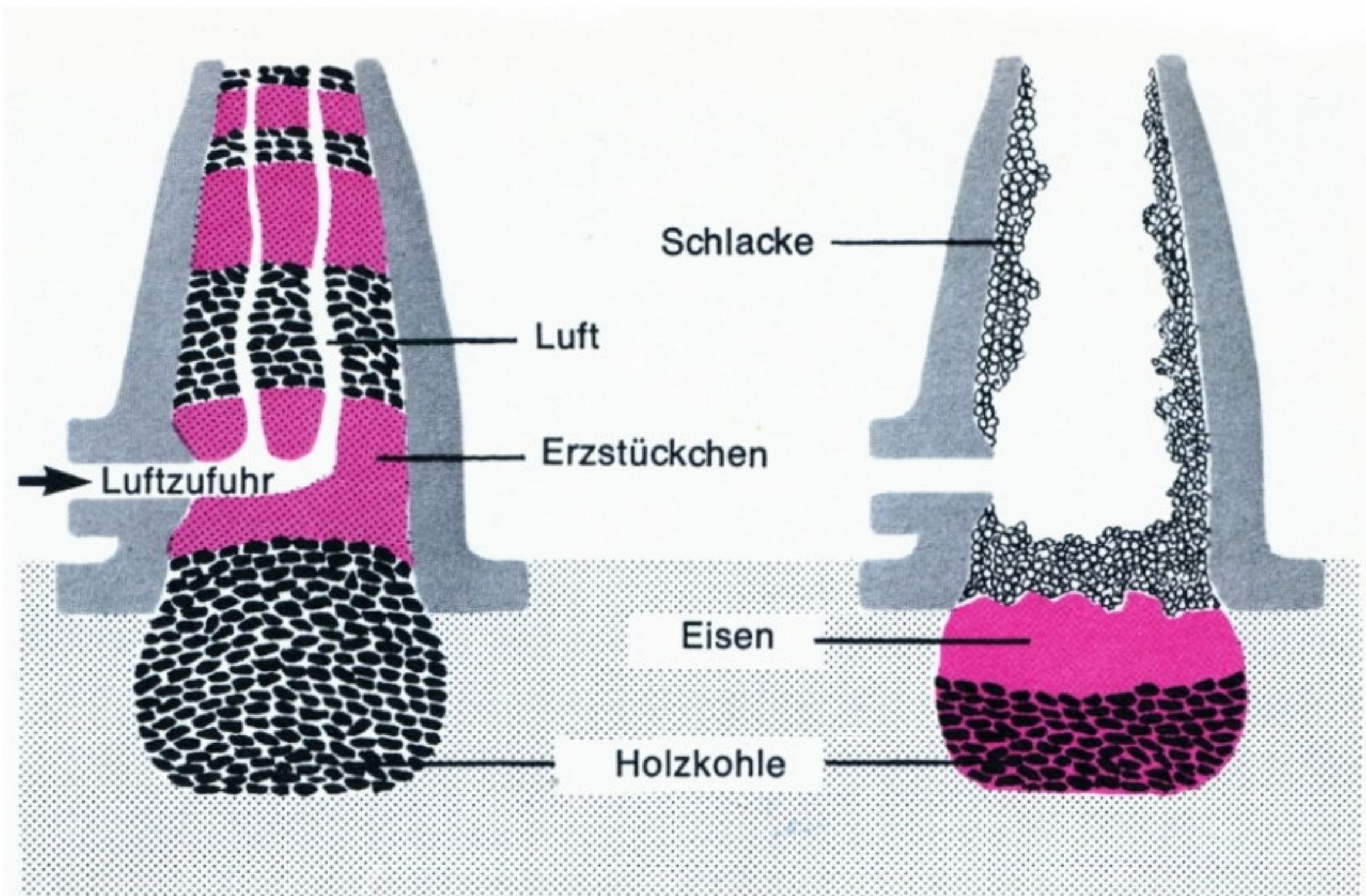
Wie groß waren die Dörfer der Germanen?

spiel schrieb, die Germanen hätten keine zusammenhängenden Siedlungen gehabt. Das trifft nicht zu. Zwar gab es in Germanien, dem Wohngebiet der Germanen, keine Städte mit eng zusammengebauten Straßen und Häusern wie im Mittelmeerraum. Ausgrabungen haben aber bewiesen, daß die germanischen Gebäude oft kleine Siedlungen und Dörfer bildeten. Daneben gab es zahlreiche Einzelgehöfte. Um die Zeitwende waren weite Teile



Grundriß (oben) und Rekonstruktion (unten) eines dreischiffigen Wohnstallhauses aus der Zeit um Christi Geburt. Das Haus stand in Feddersen Wierde, einer frühgermanischen Siedlung an der Nordsee.

So gewannen die Germanen Eisen: Der etwa 70 cm eingetiefte Herd wurde mit Holzkohle gefüllt, darüber schichtweise Erz und Holzkohle. Der Ofenmantel bestand aus verziegeltem Lehm und war bis 1600° C feuerfest. Bei starker Luftzufuhr schmolz das Erz während des Brennens zu Eisenklumpen, die Schlacke blieb am Mantel hängen.



Germaniens unberührte Urlandschaft. Wälder, Sümpfe, Hochmoore und Heide bedeckten das Land, Siedlungsflächen mußten mit Feuer, Axt und Spaten gerodet werden. In der Regel hatte ein Dorf nicht mehr als 50 Häuser; mit durchschnittlich 10 bis 20 Menschen pro Haus hatten die germanischen Dörfer höchstens 1000 Einwohner.

Das Haus war in seiner Längsrichtung in „Schiffe“ eingeteilt, das heißt, es war durch tragende Pfosten in lange Einzelräume aufgeteilt. Das dreischiffige Haus überwog. Das tief herabgezogene Dach war mit Rohr gedeckt und wurde von hölzernen Pfeilern getragen. Die Außenwände bestanden aus hölzernen Pfosten, zwischen denen sich mit Lehm beschmiertes Flechtwerk spannte. Für den Unterbau wurden in einigen Gegenden Steine verwendet. Mensch und Tier wohnten zusammen, zwischen Wohn- und Stallteil gab es keine Trennwand. Der Stallgeruch störte die Germanen offenbar nicht.

Das normale germanische Haus war meist bis 10 m lang und 6 m breit. Der Fußboden war ebenerdig. Er bestand im Wohnteil aus Stein oder

Wo schliefen die Germanen?

Holzbohlen, im Stallteil aus Lehm. An den inneren Hauswänden lief eine durchgehende Bank entlang, die mit Fellen ausgelegt war. Tagsüber saß man hier, nachts wurde hier geschlafen. Eine Feuerstelle im Mittelschiff diente als Herd und Heizung. Daneben war der Backofen für das Brot, der sich aber auch neben dem Haus befinden konnte. Kein Haus war ohne Backofen und ohne Webstuhl, denn im germanischen Haushalt wurde fast alles, was man brauchte, von der Familie hergestellt. Auch das Haus wurde selbst gebaut, der Vater war der Architekt. Vorratsgruben, Abfallgruben und Wasserbehälter befanden sich außerhalb der Häuser.

Da die Germanen keine wirksamen Holzkonservierungsmittel kannten, hielt das Haus nicht lange. Nach einigen Jahrzehnten wurde an der Stelle des alten Hauses ein neues errichtet. Getrennt vom Wohnhaus standen manchmal der Speicher und andere kleinere Nutzgebäude. Das Anwesen war zum Schutz vor wilden Tieren und Räubern oft von einem hölzernen Zaun oder einer Steinmauer umgeben, ebenso baute man um das ganze Dorf einen rechteckigen, palisadenartigen Zaun. Zum Dorf gehörten noch eine Wasserstelle und der Friedhof. Von ihren kel-



Das Innere eines germanischen Hauses um 200 n. Chr. Im Vordergrund der Stall, hinten der Wohnteil. Das Modell wurde nach Ausgrabungsfunden gebaut. Es steht im frühgeschichtlichen Museum in Schleswig.

tischen Nachbarn übernahmen die Germanen den Bau von Burgen. Das waren befestigte Anlagen mit Wällen und Gräben, die zum Schutz vor überraschenden Angriffen oft auf Hügeln gebaut wurden. Hier wohnten neben den Bauern auch Handwerker.

Der wichtigste Handwerker war der Schmied. Dieser Beruf und seine technischen Geheimnisse wurden von Generation zu Generation weitervererbt. Da der Schmied meist keine eigene große Landwirtschaft hatte, tauschte er seine Erzeugnisse bei den Bauern gegen Lebensmittel. Eisen wurde aus Erz gewonnen, das man vor allem am Boden flacher Senken fand. Es gab aber auch Erzgruben, in denen das Erz im Untertagebau gefördert wurde. Es wurde in primitiven Öfen mit Holzkohle erhitzt und zu Eisen geschmiedet.

Neben dem Schmied waren Töpfer und Tischler wichtige Berufe. Germanische und römische Händler führten von den Kelten, später von den Römern Bronze-

und Silberkessel, silberne Trinkbecher, Bronzefibeln (Broschen), Waffen und Wein ein. Ausgeführt wurden vor allem Bernstein, Pelze, Leder, Getreide, Vieh und das lange, blonde Haar germanischer Frauen.

Die germanischen Bauern betrieben Ak-

Was wuchs auf ihren Äckern?

kerbau und Viehzucht. Im 2. Jahrhundert v. Chr. verdrängte der eiserne Pflug den hölzernen Hakenpflug. Zunächst war es ein Ritzpflug, der den Boden lockerte, die Scholle aber nicht wendete. Etwa 200 Jahre später tauchten die ersten Wendepflüge auf, wie wir sie heute noch kennen. Die Pflüge wurden wahrscheinlich von Ochsen, seltener von Sklaven gezogen. Auf den Äckern wuchsen vor allem Gerste, Weizen, Hafer, Hirse und Flachs, gelegentlich auch Roggen. Daneben baute man Ölfrüchte an, Hack-

früchte wie Rüben waren seltener. An Gemüse gab es Mohrrüben, Kohl, Rettich, Rapunzel und Spargel. Um den Ackerboden nicht zu erschöpfen, folgte auf eine kurze Zeit des Fruchtanbaus eine längere Brachzeit, in der das Land als Weide benutzt wurde.

Das Rind der Germanen maß durchschnittlich 1,09 m, also rund 25 cm weniger als unsere heutige Milchkuh. Auch der Stier war selten höher als 130 cm. Daneben gab es Schafe, Ziegen und Schweine, ebenfalls wesentlich kleiner als ihre heutigen Artgenossen. Von dem Hauptvolk der Kelten, den Galliern, übernahm man bereits vor der Zeitenwende die Gans und das Huhn; Mastgänse, Entenzungen und Räucher-schinken aus Germanien gehörten zu den Lieblingsspeisen der römischen Kaiser. Als Haushund hielt man den (inzwischen ausgestorbenen) Torfspitz; Hunde waren damals schon unentbehrliche Helfer der Hirten und der Jäger.

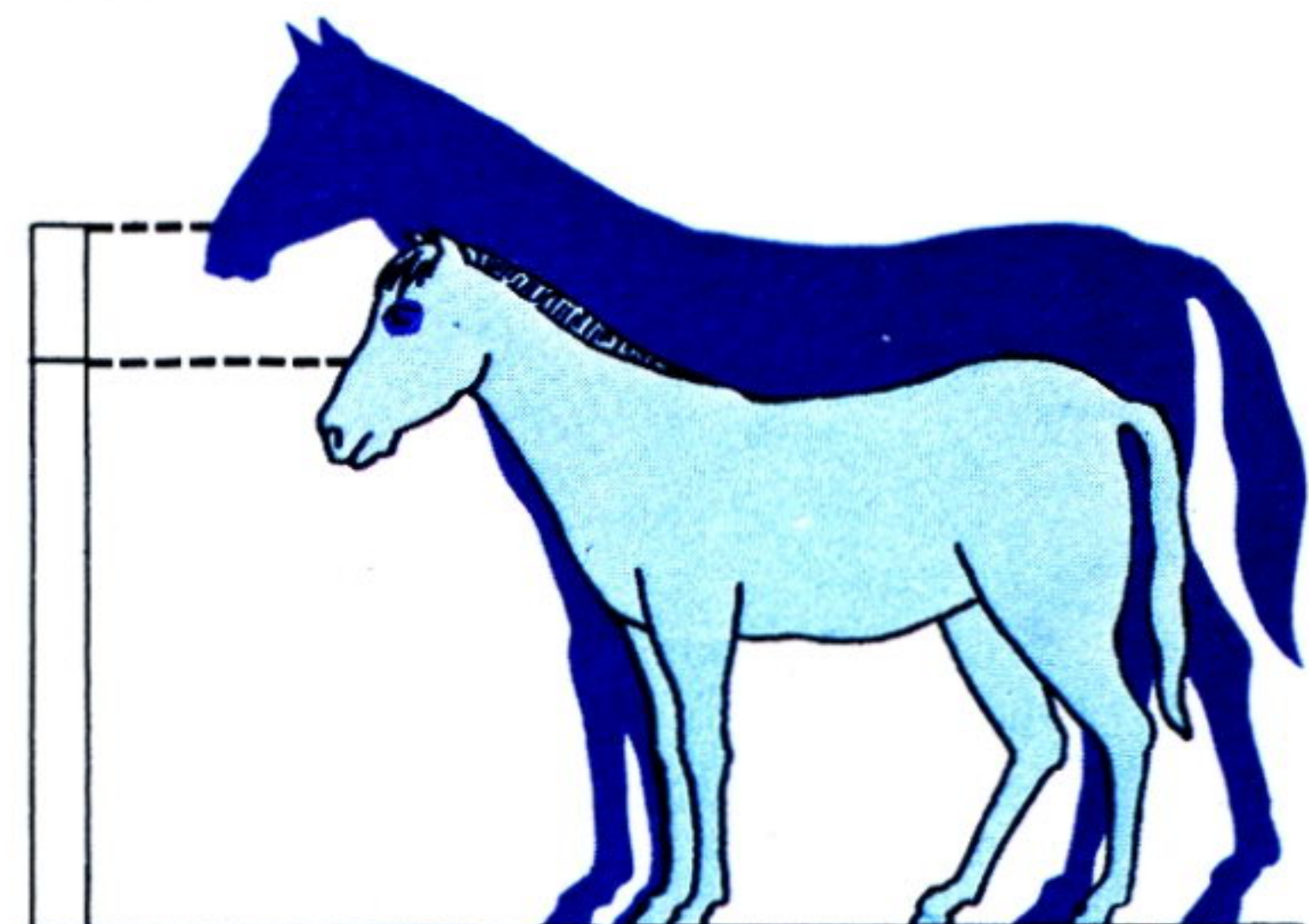
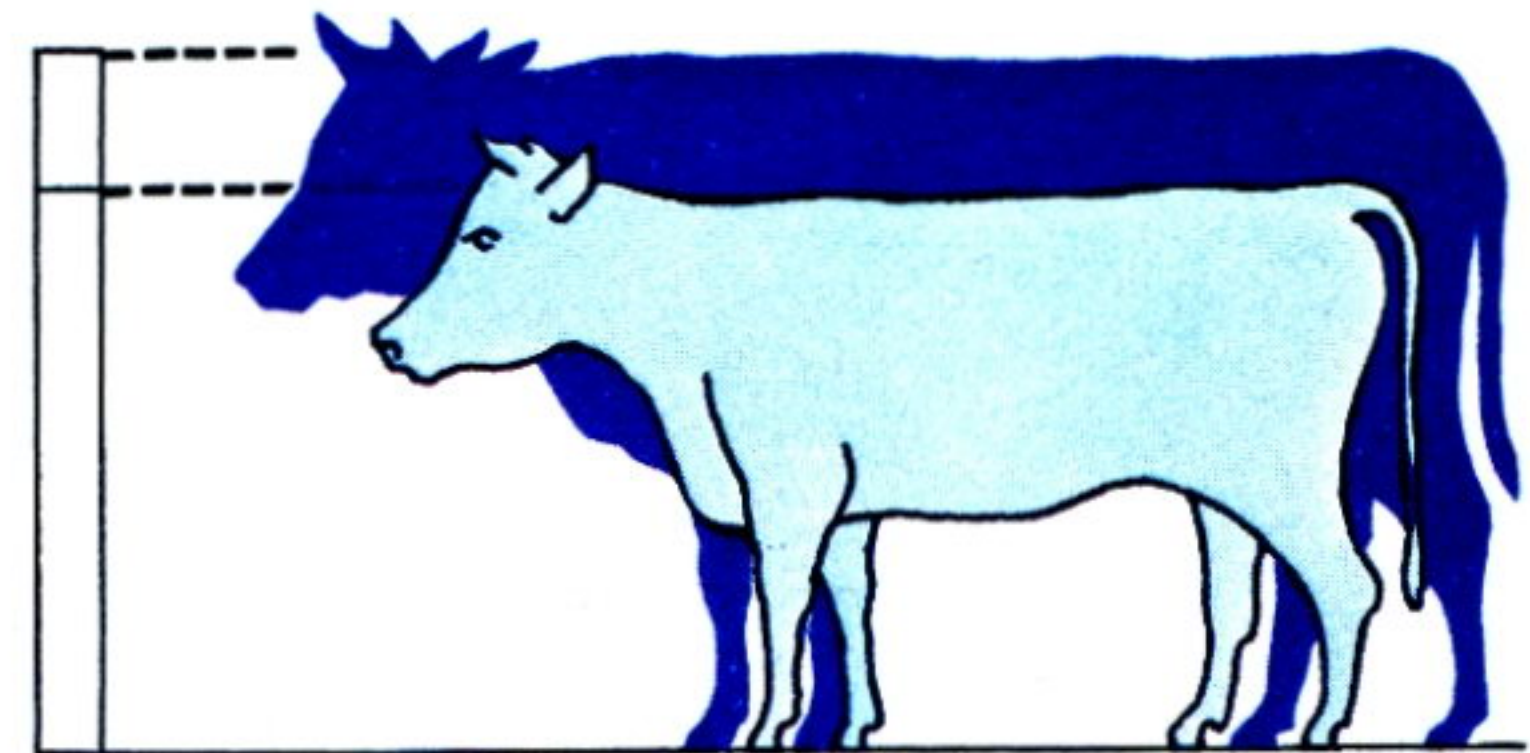
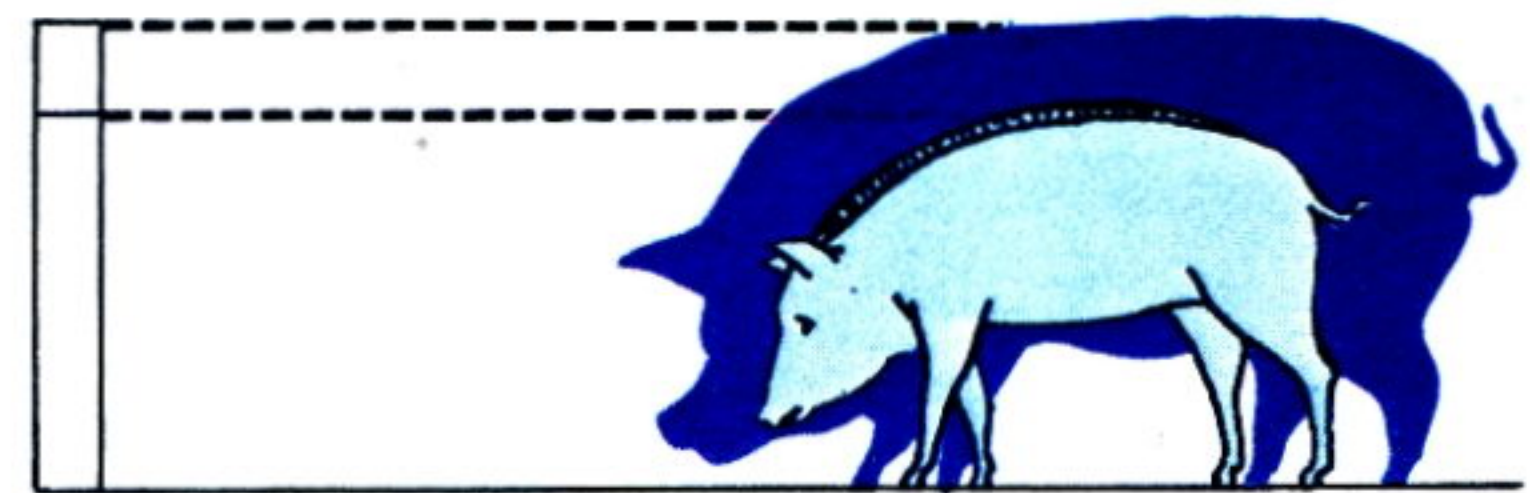
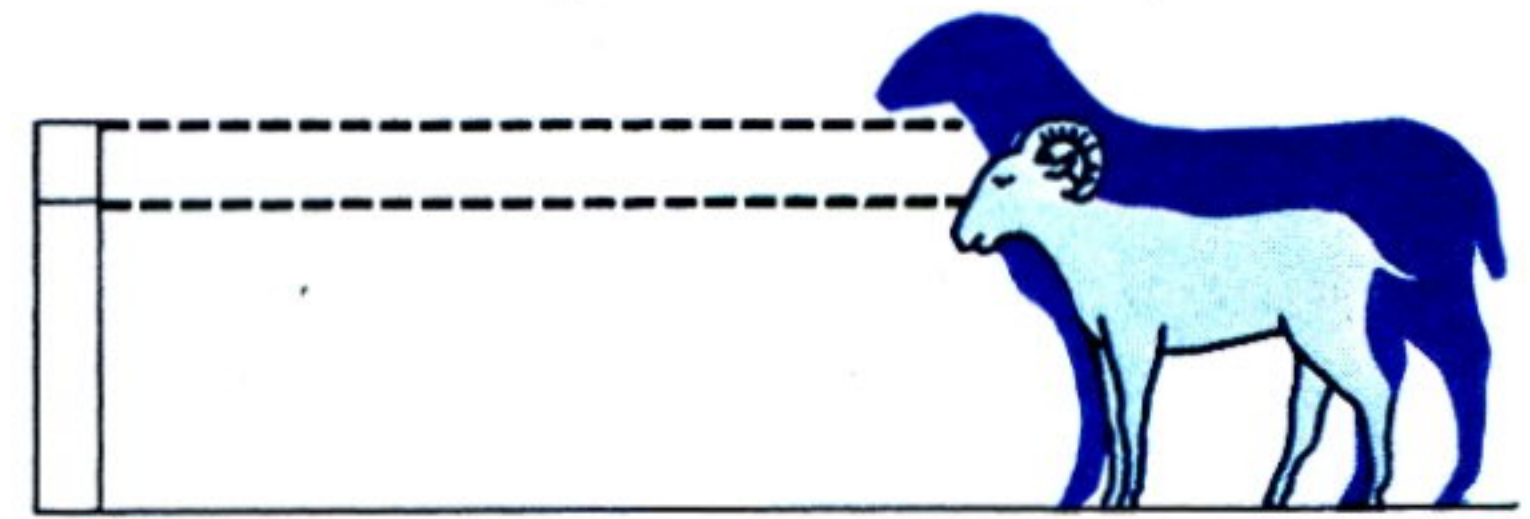
„Die Germanen tragen gehörnte Helme

**Welche
Kleidung trugen
die Germanen?**

und sind meist halbnackt. Ihre Blöße bedecken sie notdürftig mit Tierfellen.“ So schrieb der griechische Historiker Diodor im 1. Jahrhundert v. Chr. Er irrt. Helme waren bei den Germanen äußerst selten, und sie waren normalerweise auch nicht „halbnackt“. Wahrscheinlich wurde Diodor ein Opfer der Berichte römischer Legionäre, die gesehen hatten, daß die Germanen in der Schlacht manchmal ihren Umhang abwarfen und den Oberkörper entblößten, um ungehindert von der Kleidung kämpfen zu können. Tatsächlich kannten die Germanen schon zur Bronzezeit die Nähnadel mit Öse, den Webstuhl und mit Naturfarben eingefärbte Stoffe. Arme Leute kleideten sich in Schaffelle, reiche schmückten sich mit Marder, Fuchs, Biber, Otter, Her-

melin und Zobel, Reh und Hirsch. Die Felle wurden mit einer aus Holzasche hergestellten Lauge, später mit Eichenrinde fein gegerbt.

Das damals auffallendste Kleidungsstück der Germanen war die von den Römern anfangs verspottete Hose, eine Erfindung asiatischer Reitervölker. Die Hosenbeine waren aus mehreren Stoffstücken zusammengenäht und reichten bis zum Knie. Es gab aber auch enganliegende Hosen mit angenähten Füßlingen. Die Hose wurde von einem Gürtel gehalten, Strümpfe waren



Durchschnittliche Größe des germanischen Viehs in cm im Vergleich zu heutigen Tieren (dahinter).

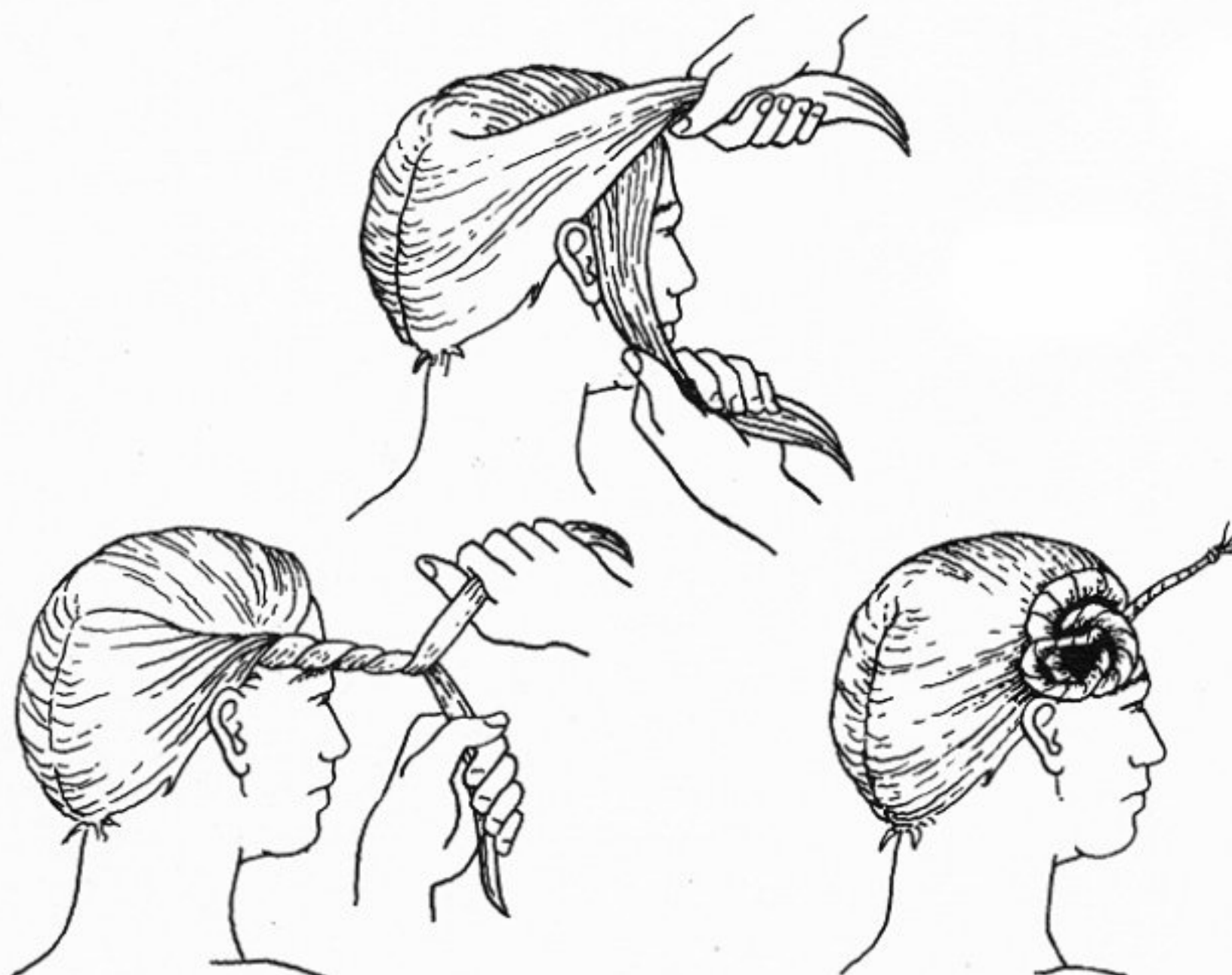


Diese Kleidungsstücke wurden in Mooren gefunden, in denen Menschenopfer dargebracht und Verbrecher hingerichtet wurden. Von links: Kittel und Hose, ein (nachgewebter) Mantel und ein Frauenrock.

unbekannt. Am Oberkörper trug der Mann einen Kittel mit halblangen Ärmeln, darüber bei schlechtem Wetter einen Mantel, der über der rechten Schulter mit einer Fibel (Brosche mit Sicherheitsnadel) zusammengehalten wurde. Der einfache Mann trug Hose und Kittel als einzige Kleidungsstücke. Schuhe und die gelegentlich getragene Kappe waren aus Leder, die Schuhe waren oft mit eingepreßten Ornamenten verziert. Die in Moorgräbern gefundenen Kleidungsstücke sind häufig geflickt, offenbar wurden sie lange getragen.

Die Germanin trug ein bodenlanges Hemdkleid, das auf den Schultern mit Fibeln gehalten wurde. Unterhalb der Hüften sorgten zwei Gürtel für schicken Faltenwurf. In der Bronzezeit (1500–800 v. Chr.) trugen junge Frauen manchmal eine Brust frei, gelegentlich auch einen regelrechten Minirock, der aus Wollschnüren bestand und um die Hüfte gewickelt wurde. Aus verschiedenen Quellen ist übereinstimmend belegt, daß die Germanen

Was trugen die germanischen Frauen?



So flochten die Sweben die für ihren Stamm typische Haartracht; rechts: Schädel mit Swebenknoten.

großen Wert auf Körperpflege legten. Zwei germanische Erfindungen haben inzwischen die ganze Welt erobert: die Seife und die Haarbürste. Die Seife (germanisch: saipo) wurde aus Wollfett oder aus verbranntem Seetang hergestellt, die Haarbürste mit Handgriff bestand aus Schweineborsten.

Auch die Haare wurden vor allem von Männern sehr gepflegt. Der junge Mann trug das Kinn glatt, später trug er einen Kinn- und (oder) Schnurrbart verschiedenster Form. Blond war gefragt – bei den Männern nicht nur wegen der Mode, sondern auch, um sich im Kampf nicht von den Gefährten zu unterscheiden. Da aber nicht alle Germanen blond waren, wurden häufig Haarbleichmittel aus Ziegenfett oder Hammeltalg mit verschiedenen anderen Zusätzen benutzt. Die Chatten färbten ihre Haare auch rot.

Natürlich unterschieden sich die Kleidungsstücke bei den verschiedenen Stämmen in Form, Farbe und Machart. Allen Germanen war aber

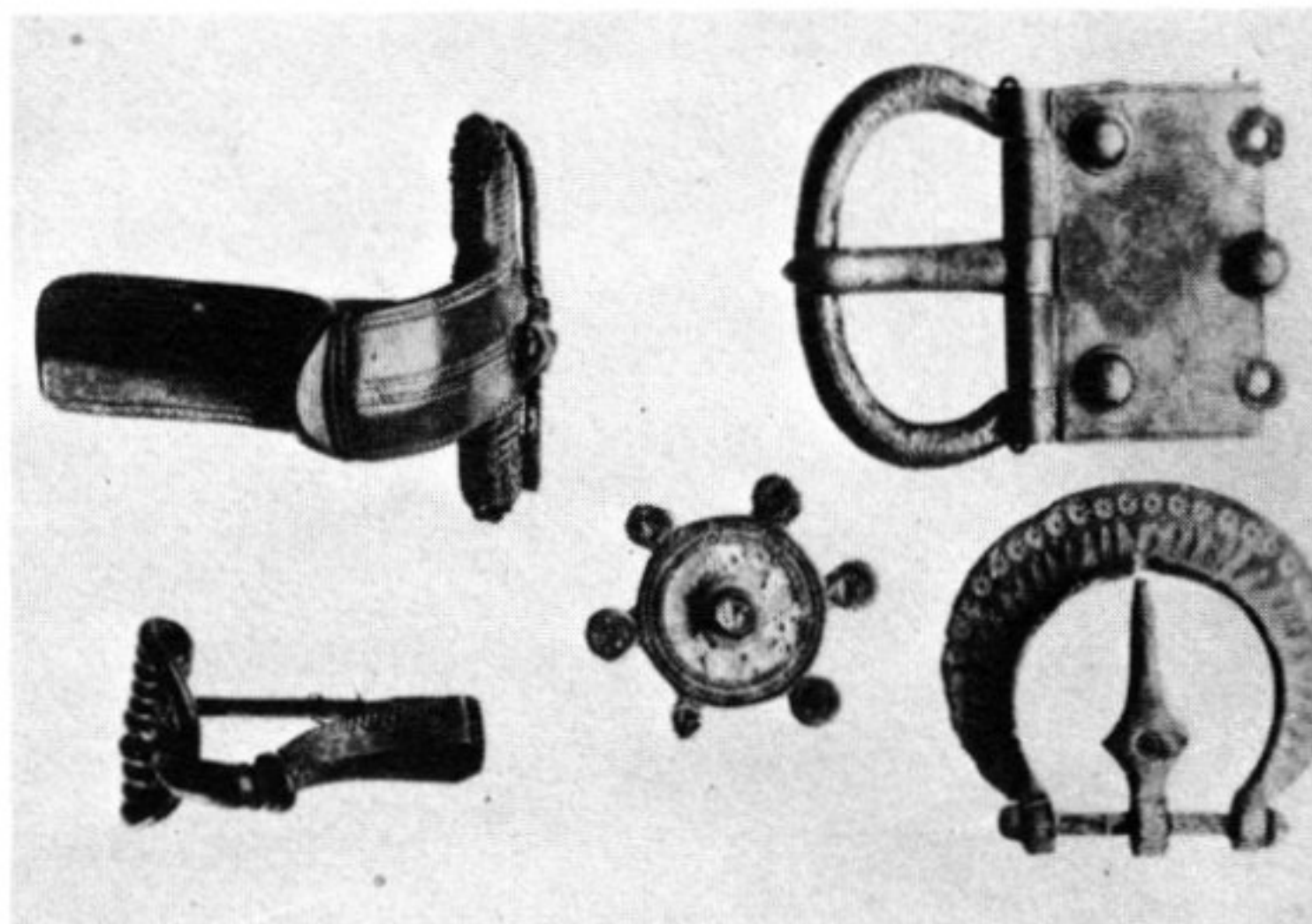
Welche Bedeutung hatte der Gürtel?

eines gemeinsam: Der Gürtel war ein wichtiges Kleidungsstück. Als Symbol der männlichen Kraft sagte er neben dem Mantel viel über die soziale Stellung seines Trägers aus. Die Kleider hatten keine Taschen. In kleinen Beuteln am Gürtel hing alles, was man dauernd bei sich haben wollte: bei den Frauen Nähzeug, Haushaltsgeräte und Schmuck, beim Mann Messer, Schlüssel, am Gürtel selbst Streitaxt oder Schwert. In der Bronzezeit waren die Schwerter aus Bronze und daher so teuer, daß sich nur Reiche diesen Luxus leisten konnten. Erst mit der Eisenzeit wurde das Schwert Allgemeingut. Die Hauptwaffe der Germanen war jedoch die Lanze.

Die Schwerter berühmter Waffen-



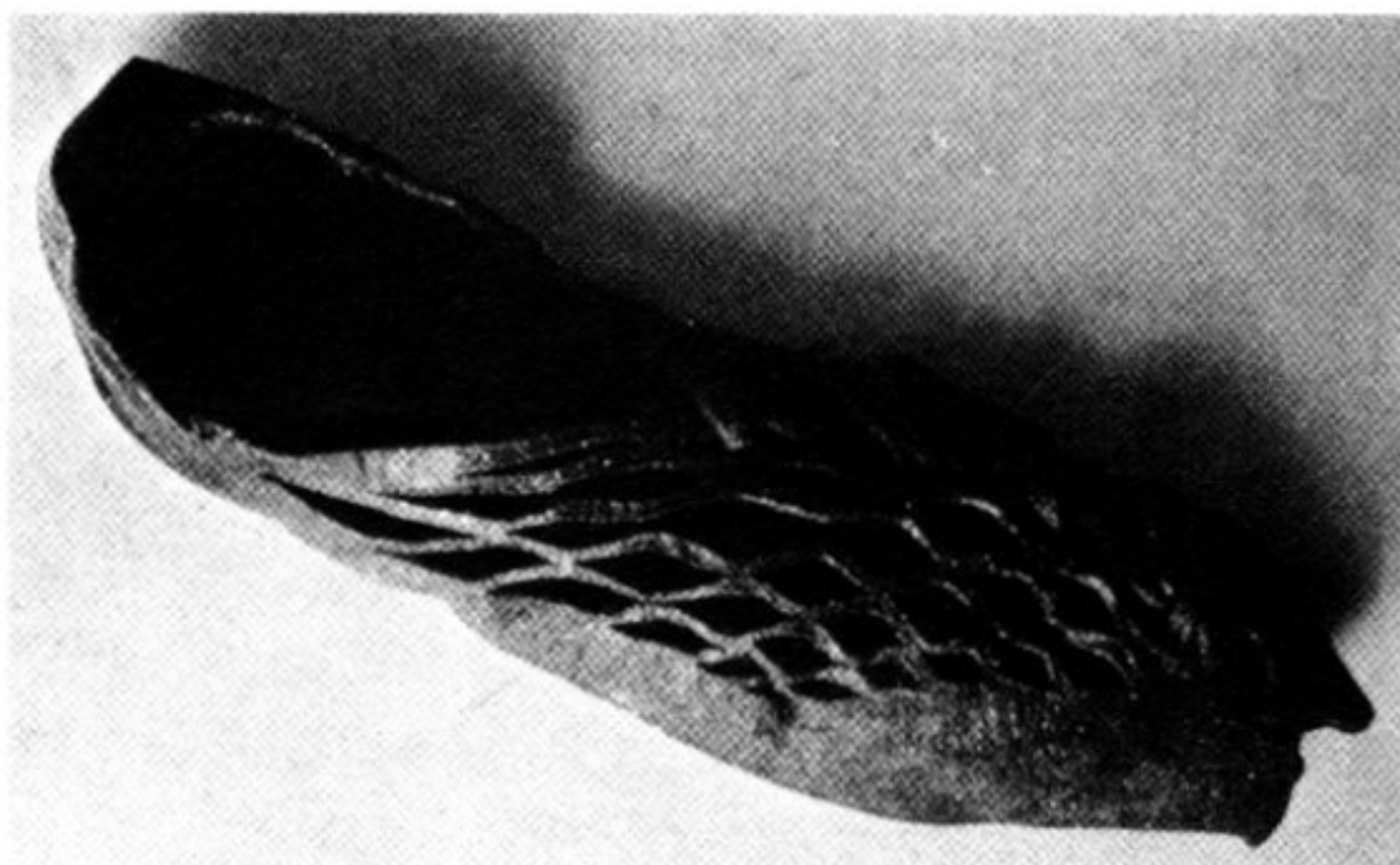
In Gräbern gefundene Schmuckbeigaben, etwa 600 v. Chr.: Nadeln, Ösenringe, Fibeln, Gürtel.



Bronzener Trachtenschmuck um 200 n. Chr.



Gürtelschließen aus Bronze mit Silberauflage aus einem Moorgrab etwa um 300 n. Chr.



Durchbrochener Lederschuh aus einem Opfermoor.

schmiede hatten Namen. Ihre Klingen waren geätzt oder mit Einlegearbeiten in Gold verziert. Sie wurden von Generation zu Generation weitervererbt. Es gab das lange Hiebschwert und das breite, zunächst einschneidige Hieb-messer, der „Sax“, mit einer Blutrinne. Vor etwa 2000 Jahren kam das zweischneidige Kurzschild auf, das wohl auf den ähnlichen römischen „gladius“ zurückzuführen ist. Das Kampf-beil und die Streitaxt waren anfangs mehr Würdesymbol als Waffe. Erst um 400 n. Chr. benutzten die Franken im Kampf die Wurfaxt mit langem Stiel, die „Franziska“.

sollte er seinen Träger vor den Waffen des Feindes schützen, außerdem diente er als Schallverstärker für den Schlachtruf. Beim Angriff brüllten die Krieger den Namen des eigenen Stammes in die Innenseite des Schildes.

Eine weitere germanische Waffe war die Frame, eine etwa 2 m lange Lanze mit zweischneidiger Eisenspitze und hölzernem Schaft. Man konnte sie werfen oder mit ihr stoßen. Als Waffe des armen Mannes galten Axt und Keule sowie Steine oder Schleuderkugeln als Wurfgeschosse. Brustpanzer, Helm und Beinschienen lehnten die Germanen ab. Sie fühlten sich darin in ihrer Be-



Besonders kostbare Grabbeigaben wurden in den Opfermooren bei Thorsberg und Nydam (beide Dänemark) gefunden. Zu den Funden von Thorsberg gehören unter anderem dieser eisenbeschlagene Holzschild, das eiserne Schwert in hölzerner Scheide, ein Pfeil und eine bronzene Kette.

Der germanische Schild war aus dünnem Ahorn- oder Eschenholz und gelegentlich mit Leder überzogen. Außen hatte er in der Mitte einen

Woher kommt das Wort „schildern“?

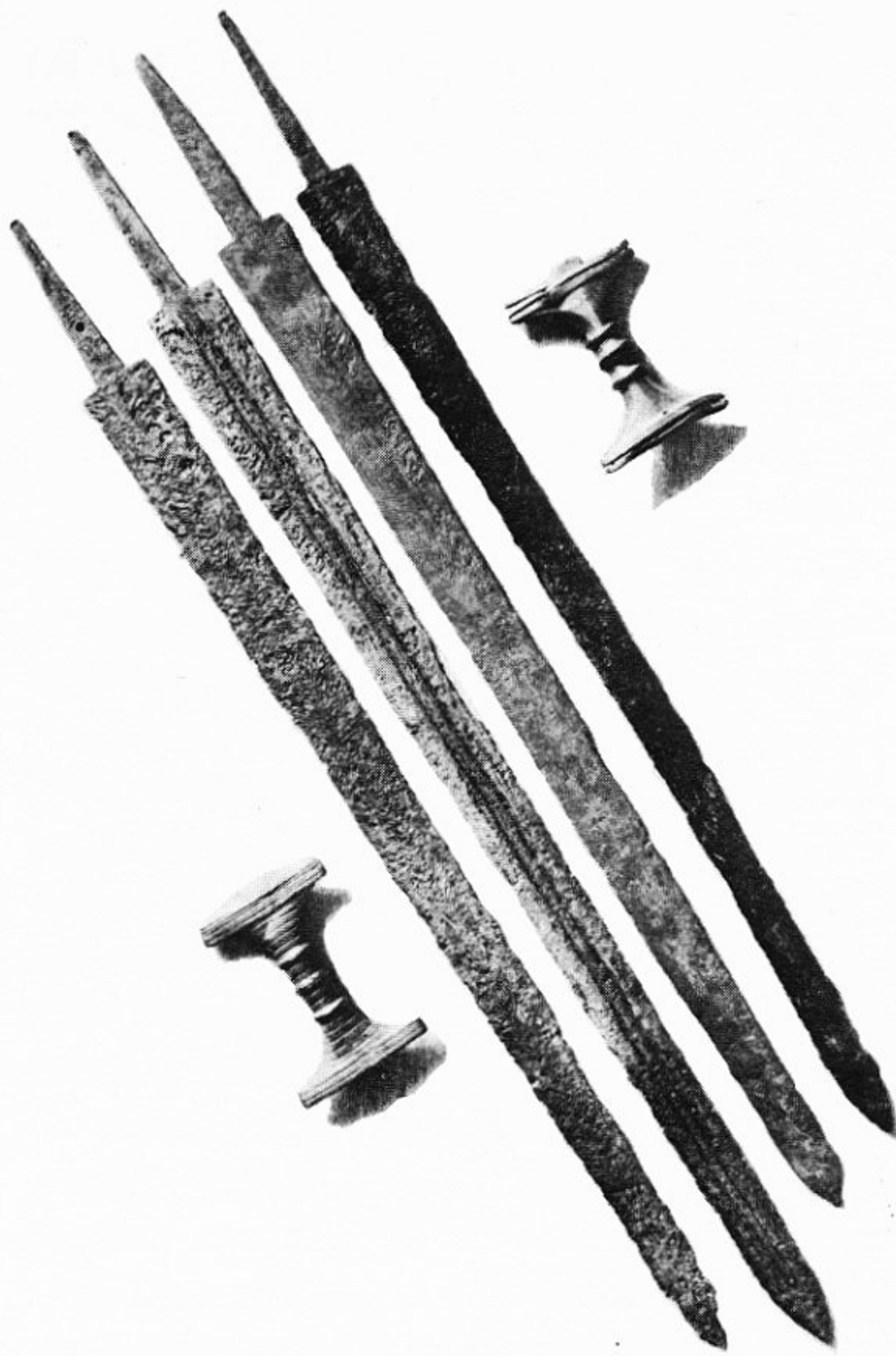
Buckel, der eine Zeitlang als Stoßwaffe zu einem Horn umgestaltet wurde. Der Schild war oft bemalt. Die Zeichnung sollte dem Gegner sagen, gegen wen er kämpfte. Daher kommt unser Wort: schildern. Außerdem glaubte man, die Bemalung habe magische Kräfte. Der Schild hatte zwei Funktionen: einmal

wegungsfreiheit eingeengt. Allenfalls trugen sie eine grobe Wollmütze, meist aber kämpften sie barhäuptig und halbnackt. Erst nach der Völkerwanderung trugen gotische Reiter Kettenhemden und Schuppenpanzer.

Zum Kriegsdienst konnte jeder Freie herangezogen werden.

Wer wurde zum Kriegsdienst herangezogen?

Das geschah durch Feuerzeichen, durch Hornrufe oder durch Boten, die mit Runen gezeichnete Stäbe von Dorf



Eiserne Langschwerter mit damaszierter Klinge und Bronzegriffen aus dem Opfermoor von Nydam

zu Dorf trugen. Die Einberufenen wurden zu Hundertschaften zusammengestellt, der Angriff erfolgte in Keilform. Um den Zusammenhalt und die Widerstandskraft innerhalb des Keiles zu vergrößern, kämpften Angehörige einer Sippe stets im gleichen Keil.

Die Germanen kämpften zu Fuß; nur der Anführer, meist ein Adliger, konnte sich ein Pferd leisten und zog mit ihm in den Kampf. Das Sprichwort „auf hohem Roß sitzen“ erinnert noch heute daran. Die germanischen Pferde waren keine Nutztiere, die Pflüge wurden von Ochsen oder Menschen gezogen. Die Pferde waren klein, die Schulterhöhe betrug etwa 125 cm. Sättel und Steigbügel gab es nicht, der Reiter saß auf dem nackten Pferderücken. Um ihn herum kämpften die Unberittenen. Tacitus berichtet: „In den Mähnen der



Kurzscherter mit Holzgriffen und bronzebeschlagenen Scheiden aus dem Thorsberger Moor

Pferde hielten sich die Krieger fest, die zu Fuß in die Schlacht stürzten.“ Das Pferd wurde nach dem Tod seines Herrn geopfert, das heißt, der Kopf wurde im Moor versenkt, das Fleisch wurde gegessen.

In der germanischen Gesellschaft un-

Wie entstanden die Stände?

terschied man drei durch Geburt festgelegte Stände: Der Sohn des Sklaven war wiederum Sklave, der

Sohn des Freien war frei und der Sohn des Adligen war adlig. Dazu gab es noch den *Freigelassenen* oder Halb-freien, der ebenfalls in seinen Stand hineingeboren wurde.

Der Adel bildete bei den Germanen den obersten, mächtigsten, zahlen-

mäßig aber kleinsten Stand. Adlig war, wer seine Herkunft von einem göttlichen Ahnherren herleiten konnte. Man konnte aber auch durch besondere Tüchtigkeit im Krieg in den Adel aufsteigen. Vornehmste Aufgabe des Adligen war die Leitung des Things seines Gebietes. Er bestimmte nach Rücksprache mit einem kleinen Kreis von Freien, was auf dem Thing verhandelt wurde. Die Männer konnten die Beschlüsse des Things ablehnen oder annehmen. Ablehnung eines Vorschlags wurde durch Murren, Annahme durch Aneinanderschlagen der Waffen ausgedrückt. Tacitus berichtete, daß die Stimmenmehrheit der Freien entschied, daß es also auf den Things demokratisch zugegangen sei. Wahrscheinlich hatten die Adligen jedoch kraft ihres Standes mehr Recht als ihnen zahlenmäßig zustand.

In einigen Stämmen wurden aus dem Adel Könige gewählt, die jedoch anfangs kein Erbfolgerecht hatten. Aus dem Adel wählte man auch den Anführer, der im Kriegsfall die Krieger in die Schlacht führte. Diese Wahl galt aber nur für die Dauer des Kampfes.

Nur der Adlige durfte sich eine Gefolgschaft halten. Er schloß mit beliebig viel Freien einen Vertrag ab: Er mußte sie kleiden, ernähren und bewaffnen, dafür mußten sie für ihn kämpfen. Im Krieg war das für den Adligen oft ein gutes Geschäft. Die Beute, die seine Männer machten, deckte meist die Kosten für die Gefolgschaft. Sie machte sich selbst bezahlt. Im Frieden war es anders: Der Adlige mußte die Gefolgschaft aus eigener Tasche unterhalten; daher konnten sich nur reiche Grundbesitzer eine Gefolgschaft leisten.

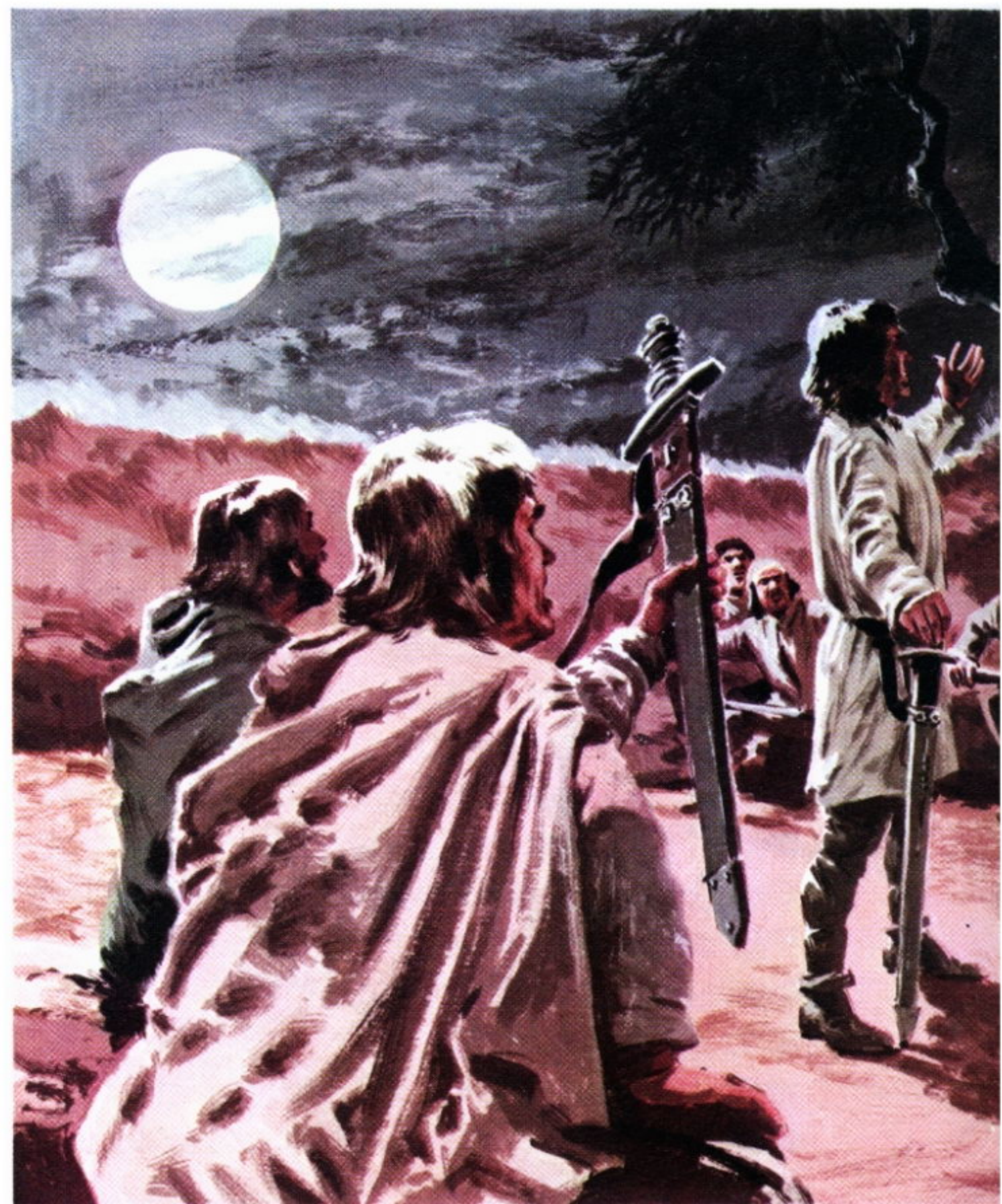
Vor jedem Feldzug traten die Freien zum Thing zusammen und wählten ihren Anführer. Wer sich im Krieg bewährte, konnte im nächsten Feldzug wiedergewählt oder gar König werden.

Die Masse der Bevölkerung bestand aus Freien. Sie nahmen vollberechtigt am Thing teil, durften Waffen tragen und hatten niemandem

Wer durfte am Thing teilnehmen?

Abgaben zu leisten. Die germanischen Wörter für den freien Waffenträger, „Karl“ oder „Kerl“, haben sich bis heute als Vorname bzw. als Bezeichnung für einen etwas derben oder auch energischen Mann erhalten.

Das Leben eines germanischen Sklaven war ungleich besser als das seines römischen Leidensgefährten. Er entsprach eher dem späteren Knecht. Rechtlich war er zwar nur eine „Sache“, sein Besitzer konnte ihn töten, ohne sich dafür vor Gericht verantworten zu müssen. Schon Tacitus schrieb aber, daß ein germanischer Sklave selten geschlagen und nur im äußersten Jähzorn von seinem Herrn getötet wurde.



Der Sklave wohnte im allgemeinen in einem Nebengebäude, er gehörte also nicht zur eigentlichen Hausgemeinschaft. Häufig bekam er Boden zur eigenen Bewirtschaftung zur Verfügung gestellt; dafür mußte er seinem Herrn einen Teil der Ernte unentgeltlich abliefern. Sklave oder Leibeigener (althochdeutsch: Schalk) wurde man durch Kriegsgefangenschaft oder wenn schon die Eltern unfrei waren. Auch säumige Schuldner wurden Sklaven. Ebenso konnte man sich selbst als Sklave verkaufen; war der Erlös ausgegeben, begann die Sklaverei. Hatte ein Sklave genug landwirtschaftliche Produkte oder römische Münzen gespart, konnte er sich freikaufen. Weiter konnte der Herr einem Sklaven die Freiheit schenken, dann war dieser ein Halbfreier. Wurde die Schenkung vom Thing, der Ratsversammlung aller Freien, bestätigt, war der Sklave völlig frei und durfte am Thing teilnehmen.



Der Halbfreie oder Freigelassene unterschied sich in seiner Stellung nicht wesentlich von der des Schalks. Er wurde aber immerhin als Mitglied eines Standes anerkannt, während der Sklave – wie schon berichtet – rechtlich nur als „Sache“ galt.

Obwohl die Germanen im reinen Pa-

Welche Rolle spielte die Frau in der germanischen Familie?

triarchat (Vaterherrschaft) lebten, erfreuten sich die Frauen außerordentlicher Wertschätzung. Kein

Germane scheute sich, in allen Dingen des täglichen Lebens seine Frau oder seine Mutter um Rat zu fragen. Auch als Priesterin oder als „weise Frau“ übte die Germanin großen Einfluß aus. Die germanische Familie war sehr kinderreich. Allerdings war die Säuglingssterblichkeit ungewöhnlich groß. Von drei Kindern starben durchschnittlich eines bei der Geburt, das zweite vor dem zweiten Geburtstag, so daß nur jedes dritte Kind das Erwachsenenalter erreichte. Die durchschnittliche Lebenserwartung der Germanen lag bei 25 bis 30 Jahren. Die Jungen übten sich schon früh im Gebrauch der Waffen und Werkzeuge, die Mädchen halfen, sobald sie laufen konnten, der Mutter im Haushalt und beim Bierbrauen. Gute Brauerinnen hatten es besonders leicht, später einen Ehemann zu finden.

Für ihre Freizeit hatten die Kinder mannigfaltiges Spielzeug; Puppen und Holzfiguren für die Mädchen, kleine Speere und Holzscheren für die Jungen. Solange sie klein waren, spielten die Kinder der Bauern mit den Kindern der Sklaven und der Adligen. Sie wuchsen auch sonst recht frei auf. Die Mädchen badeten gemeinsam mit den Jungen in den Flüssen; Caesar berichtet, daß die Germanen „aus der Verschiedenheit der Geschlechter kein Geheimnis machten“.

War das Mädchen herangewachsen, schlossen die Eltern mit der Familie eines geeigneten jungen Mannes einen Ehevertrag. Dabei ging es nicht unbedingt nach Zuneigung,

Wie wurde der Ehevertrag geschlossen?



Trauernder Germania, römische Statue in Florenz. Wahrscheinlich stellt sie Thusnelda dar, die Frau des Cheruskerfürsten Arminius. Sie wurde von ihrem Vater, dem Cheruskerfürsten Segestes, 15 n. Chr. an die Römer ausgeliefert.

sondern vielmehr nach dem Nutzen, den sich beide Familien von der Verbindung erhofften. Es kam vor, daß eine Braut ihren künftigen Ehemann am Tage der Hochzeit zu erstenmal sah. Auflehnung gegen die Heiratspläne der Familienoberhäupter gab es kaum; der Vater führte ein strenges Regiment.

Der Hochzeitsvertrag galt als geschlossen, wenn der Kaufpreis, den die Familie des Bräutigams der Familie der Braut zu zahlen hatte, abgeliefert war. Meist bestand er aus Rindern, Pferden, Hausrat oder Waffen. Die Braut bekam von ihren Eltern eine standesgemäße Aussteuer mit. Mit dem Ehevertrag ging die Braut praktisch in den Besitz ihres Mannes über. Er konnte über sie verfügen, wie er wollte; wenn er reich genug war, konnte er sich auch eine zweite Frau nehmen — die erste Frau hatte kein Einspruchsrecht. Er konnte sie verstoßen, er konnte sie sogar töten, ohne dafür bestraft zu werden. Als die Friesen im Jahr 28 n. Chr. nicht mehr genügend Geld hatten, um den vom römischen Tribun Olennius geforderten Tribut zu zahlen, zogen die Männer mit Weibern und Kindern auf den nächsten Sklavenmarkt und verkauften sie.

Gesetze, die solche Handlungsweise verboten, gab es nicht. Es gab überhaupt kein Gesetz, sondern nur innerhalb jeder Sippe ein Gewohnheitsrecht, das jeweils regelte, was recht und was unrecht war. Lediglich einige schwere Verbrechen wurden bei fast allen germanischen Stämmen mit den gleichen Strafen geahndet. Bei Feigheit in der Schlacht, Mord, Verrat, Zauberei, Brandstiftung und schwerem Diebstahl verhängte der Priester die Todesstrafe. Auch für Ehebruch mußte eine Frau sterben; Untreue des Mannes wurde nicht bestraft. Bei kleineren Vergehen wurde den Frauen das Kopfhair einseitig abgeschnitten.

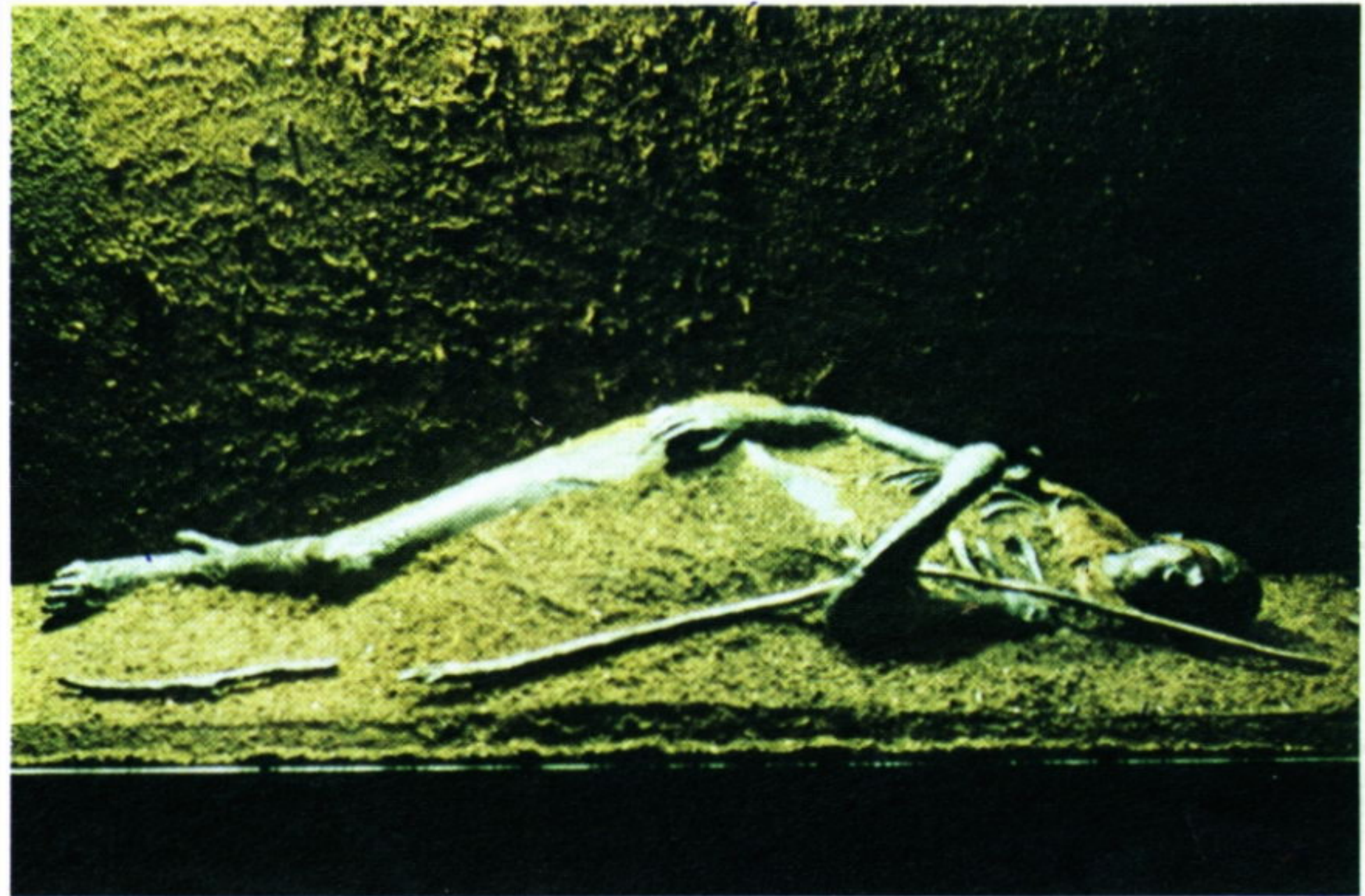
Was war das Fehderecht?

Der Germane schätzte Geradheit und Offenheit, selbst bei einem Verbrecher. Wer den Leichnam eines Erschlagenen feige verbarg, galt als Mörder; wer ihn offen liegen ließ und sich zur Tat bekannte, wurde nur wegen Totschlags bestraft. Gegen Verbrecher und drohende Gefahr gab es nur den Selbstschutz; reichten die eigenen Kräfte nicht aus, nahm der Germane die Hilfe der Sippe an, also der männlichen Blutsverwandten. Diese

aber Totschlag und offener Raub. Wurde der schwere Friedensbrecher auf frischer Tat ertappt, wurde er sofort hingerichtet. War er flüchtig, erklärte das Thing ihn für „friedlos“: Nun war er vogelfrei, und jeder Freie, der ihn traf, mußte ihn töten. Wer leichten Friedensbruch begangen hatte, wurde ebenfalls für „friedlos“ erklärt, aber nicht dem ganzen Volke oder Stamm gegenüber. Nur das Opfer der Untat oder dessen Sippe durfte ihn töten, nur die Sippe durfte das Verbrechen rächen.

Wurde ein Germane Zeuge einer Untat

Moorleiche eines etwa 15jährigen Mädchens mit Augenbinde aus dem Domlandsmoor bei Windeby (Schleswig-Holstein). Ob das Mädchen den Göttern geopfert oder wegen eines Verbrechens hingerichtet wurde, läßt sich nicht mehr feststellen.



private Selbsthilfe war rechtlich anerkannt, ihre Befugnisse waren im Fehderecht geregelt.

Das Fehderecht schützte vor Friedensbrechern, wobei der Germane unter Friede einen Zustand von Ruhe, Sicherheit und Ordnung verstand. Für ihn war der Friede von den Göttern gewollt. Oberster Wahrer des Friedens war der Stammesfürst in seiner Eigenschaft als oberster Priester. Der zum Tode verurteilte Verbrecher wurde den Göttern als Friedensstörer geopfert. Man unterschied leichten und schweren Friedensbruch. Zum schweren Friedensbruch gehörten die bereits erwähnten schweren Verbrechen, nicht

oder wurde er selber angegriffen, rief er „wopen“ (zum Kampfe heraus) oder „dibio, mordio, feindio, hilfio, zeter“ (zum Kampfe her). Unsere Worte „zeter“ und „Zetermordio“ haben dort ihre Wurzel. Wer solche Rufe hörte, mußte zu Hilfe eilen. Wer das nicht tat, wurde schwer bestraft.

Schulen gab es bei den Germanen

Mußten die germanischen Kinder zur Schule?

nicht, es gab auch nichts, was die Kinder in Schulen hätten lernen können. Die Kunst des Rechnens stand noch in den ersten Anfängen; Schrei-

FUTHARK GW H NI J P Y R S T B E M I N G D O

f u t h a r k g w h n i j p y R s t b e m i n g d o

ben und Lesen war völlig unbekannt. Die ersten von Archäologen entdeckten germanischen Schriftzeichen, die Runen, stammen aus dem 2. und 3. nachchristlichen Jahrhundert. Sie befinden sich auf Schildbuckeln, auf Lanzenspitzen, auf Fibeln und auf Kämmen. Offenbar waren sie ursprünglich Heilszeichen, die den Dingen, auf denen sie eingeritzt waren, magische Kraft verleihen sollte. So fand man auf Speerspitzen Inschriften wie „Brüller“, „Der in die Flucht schlägt“ oder „Der zum Ziele geht“. Oft sind es auch Personennamen; ob damit der Hersteller oder der Besitzer des Gegenstandes genannt ist, weiß man nicht.

Die Runen wurden wahrscheinlich von dem Alphabet der Etrusker abgeleitet, die sich um das 6. Jahrhundert v. Chr. von der Toscana bis zur Poebene ausgebreitet hatten. Von dort brachten Germanen, die Krieg, Gefangenschaft oder andere Umstände in diese Gegend verschlagen hatten, das Wissen um die Kunst des Schreibens in ihre nördliche Heimat zurück.

Die Runen wurden nicht mit Pinsel oder Feder geschrieben, sondern in Holz geschnitzt oder geritzt. Das englische Wort für schreiben, *to write*, erinnert

noch daran. Auch das deutsche Wort *Buchstabe* stammt aus dieser Zeit: Die Runen wurden häufig in Buchenstäbe geritzt.

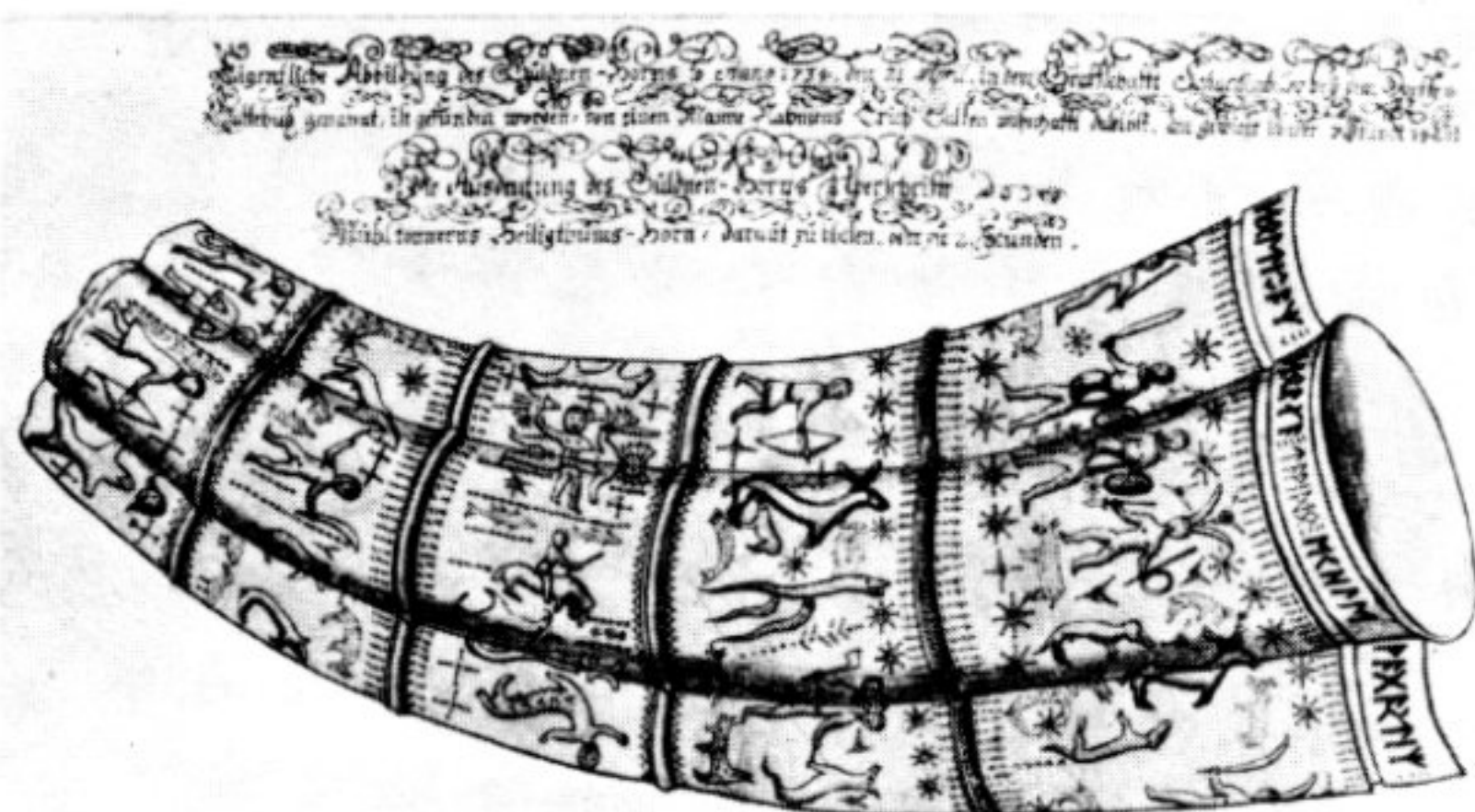
Die 24 Runen, nach ihren ersten sechs Buchstaben, f, u, th, a, r und k, auch Futhark genannt, waren nicht nur Lautzeichen, sondern hatten als einzelne Zeichen auch einen Wortsinn. Das f bedeutete als Einzelzeichen Vieh, bewegliches Gut. Das u bedeutete Ur, Auerochs, das th Riese, das a Ase, Gott. r war gleich Ritt, Wagen; k stand für Krankheit und Geschwür.

Den Runen verdanken wir, daß wir uns ungefähr vorstellen können, wie die germanische Sprache geklungen hat. Auf einem Lanzenschaft fand man zum Beispiel eine Inschrift, die in unserer Sprache heißt: „Ich, der Eruler, des Ansgisl Genosse heisse. Ich gebe Glück. Lauthallendes Verderben weihe ich auf dem Speer.“ In unser Alphabet übertragen liest sich diese Inschrift so: „ek erilaz asugisalas muha haita ga ga ga gihu gahelija wiju bi g.“ So fremd uns diese Sprache klingt – sie ist die Urform des Hochdeutschen, das wir heute sprechen.

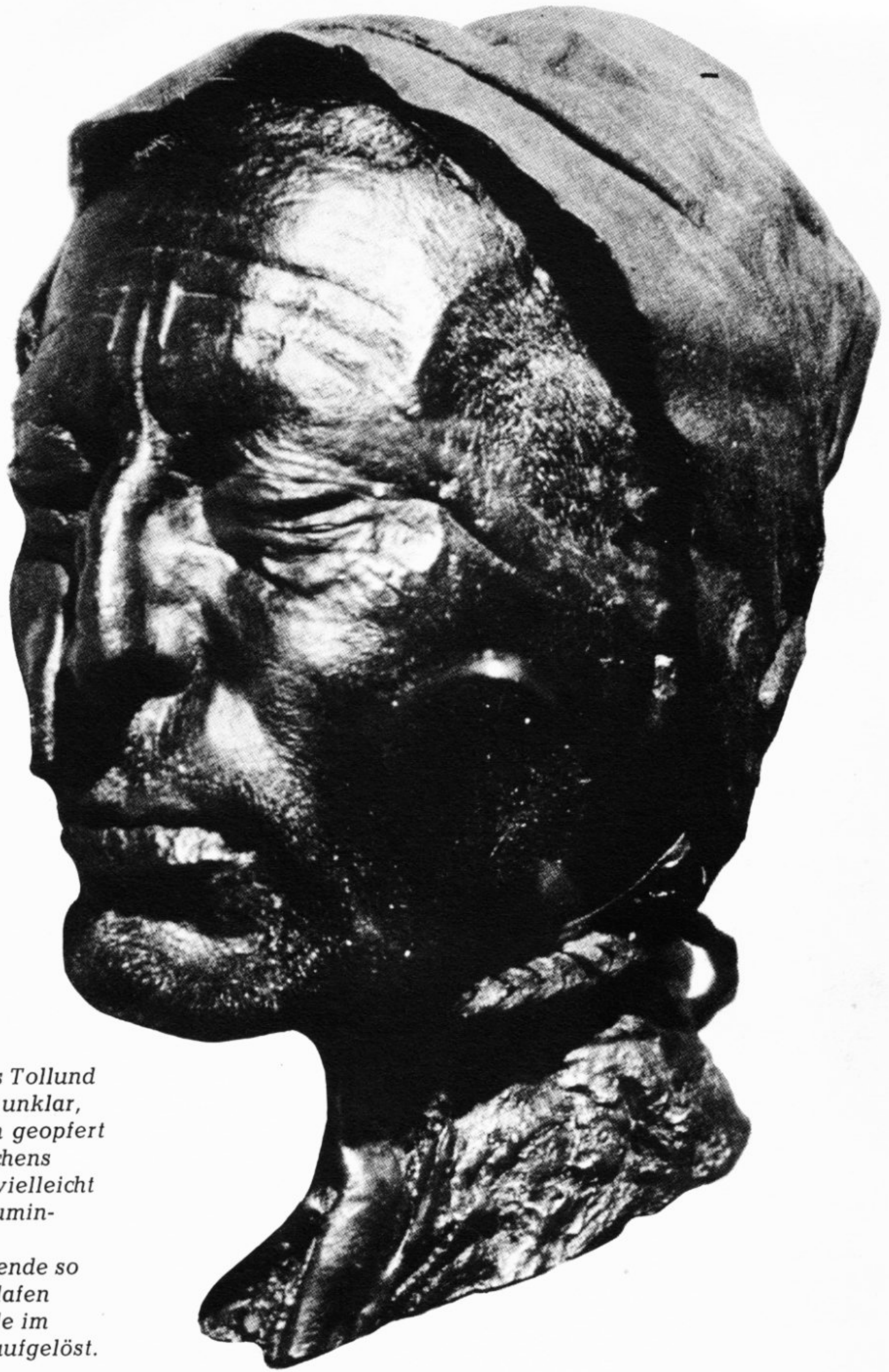
Über den Glauben der frühen Germanen ist wenig bekannt. Caesar berichtet, daß sie weder Götter noch Priesterhätten und lediglich sichtbare

Warum gab es in Germanien keine Tempel?

Naturgewalten wie Sonne, Mond und Feuer verehrten. Hier irrt der große Feldherr. 150 Jahre später erzählt Tacitus, daß die Germanen ihre Götter in Lichtungen, Hainen und Mooren verehrten, die nach ihnen benannt waren: „Die Germanen glauben, es sei mit der



Das „Goldhorn“ von Gallehus (mit aufgeklappter Rückseite) aus dem 4. Jahrhundert. Die Inschrift lautet: „Ich, Leugas aus Holt, machte das Horn.“



Kopf einer Moorleiche aus Tollund (Dänemark). Auch hier ist unklar, ob der Mann den Göttern geopfert oder wegen eines Verbrechens hingerichtet wurde (oder vielleicht beides zusammen). Die Huminsäure im Moor hat den Toten über zwei Jahrtausende so konserviert, daß er zu schlafen scheint. Nur die Weichteile im Körperinnern haben sich aufgelöst.

Hoheit der Götter unvereinbar, sie in festen Räumen einzuschließen und ihnen menschliche Gesichtszüge zu geben.“ Dennoch hatten die germanischen Götter menschliche, oft nur allzu menschliche Tugenden und Fehler. Das Verhältnis zwischen Mensch und Gott war vom Prinzip des gegenseitigen Nutzens bestimmt. Anfänglich, lange vor der Zeitenwende, hatten viele Familien eigene kleine

Götter, die wiederum den Göttern des Stammes unterstellt waren. Fast alle Stämme hatten ihre eigenen Göttheiten. Diesen wurden Opfer gebracht. Man opferte Speisen, Geschirr, Kleidung, Waffen, Fahrzeuge, Tiere und Menschen. Menschen wurden auf alle nur erdenkbare, oft äußerst grausame Art zu Tode gebracht – es waren Sklaven, Kriegsgefangene, Verbrecher, aber auch unbescholtene Freie. Men-

schenopfer gab es bei den Germanen noch Jahrhunderte nach der Zeitenwende. Auch aus der Zeit, als sie bereits Christen geworden waren, sind noch Menschenopfer verbürgt.

Ihre Opfer brachten die Germanen nicht in ehrfürchtiger Demut dar: Sie verlangten von den Göttern entsprechende Gegengaben. Blieb ein Gott die Gegenleistung mehrmals schuldig, galt er als „unfähig“ oder als „undankbar“, und man wandte seine Verehrung einem anderen Gott zu. Vor dem Kampf opferte man oft auch dem Gott des Gegners, um ihn für die eigene Sache einzunehmen. Manchmal versprach man dem gegnerischen Gott sogar, ihn im Fall eines Sieges anstelle des alten eigenen Gottes zu verehren. Das war jedoch nicht Dankbarkeit, sondern nüchterner Geschäftssinn: War der andere Gott tüchtiger, war es nur vernünftig, fortan ihm die kostbaren Opfer zu bringen.

Im Laufe der Zeit setzte sich schließlich bei den mei-

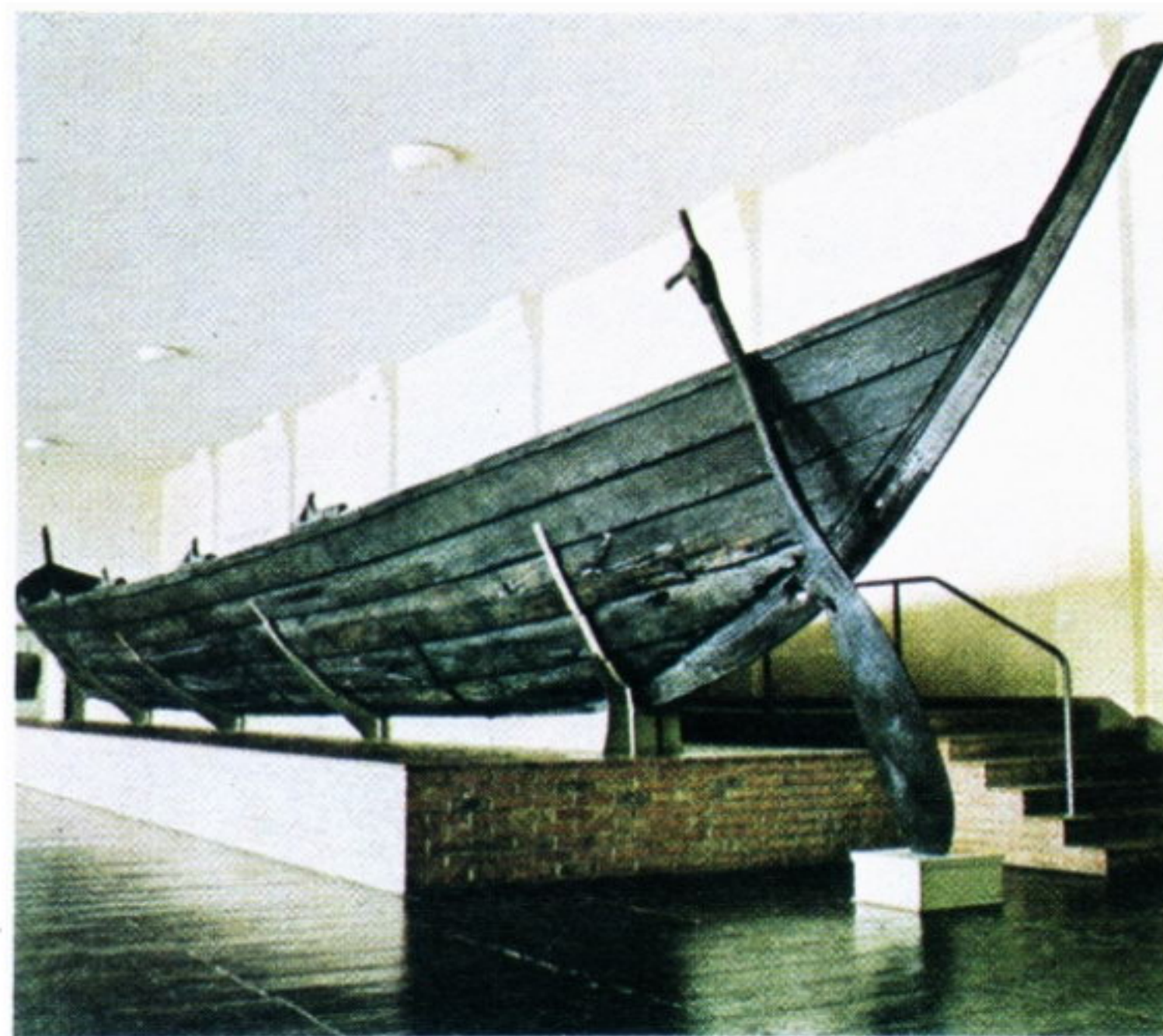
Was ist die „Edda“?

stengermanischen Stämmen der Glaube an Odin durch. Von ihm und seinen Mitgöttern erzählt die Edda, eine Sammlung germanischer Götter- und Helden-sagen. Sie wurde von dem isländischen Dichter und Politiker Snorri Sturluson (1179–1241) aufgezeichnet. Die Ursprünge dieser Mythen und Sagen gehen wahrscheinlich bis in das 5. Jahrhundert vor der Zeitenwende zurück.

Danach wohnen die Götter in Asgard, die Menschen in Mitgard. Im Kampf gefallene Helden werden von den göttlichen Jungfrauen, den Walküren, in den Heldenhimmel Walhalla geleitet. Dort können die Krieger weiter streiten und trinken, soviel sie wollen. Alle anderen Menschen kommen, wenn sie

gestorben sind, in das Totenreich Helheim.

Oberster Gott ist der Himmels- oder Walvater. Bei den Nordgermanen wird er Odin, bei den Südgermanen Wodan, Wotan, Woutan genannt. Er entstammt dem Göttergeschlecht der Asen, die aus goldschimmernden Sälen das Götterheim Asgard errichtet haben. Im



Seetüchtiges Ruderboot aus Eiche aus dem Opfermoor bei Nydam. Es ist 23 m lang und 3,2 m breit. Das Boot wurde im 4. Jahrhundert n. Chr. gebaut und zusammen mit zwei anderen Booten und einer großen Anzahl von Eisenwaffen im Nydamer Moor versenkt. Es steht heute im Museum Schleswig, die beiden anderen Boote konnten nicht mehr restauriert werden.

Kampf mit dem konkurrierenden Göttergeschlecht der Vanen (vgl. Seite 10) war Asgard zerstört worden. Als der Riese, der Asgard wieder aufbauen soll, den versprochenen Zeitplan nicht einhält, wird er zur Strafe von den Göttern erschlagen. Nun beginnt der furchtbare, alles vernichtende Kampf der Götter gegen die Riesen und die Unholde der Unterwelt. Um sich für diese letzte Schlacht zu rüsten, läßt Odin die Menschen immer wieder Kriege führen. So erkennt er die tapfersten der gefallenen Recken und sammelt sie in Walhall um sich. Aber es wird ihm nichts nützen. Er wird von dem Riesenwolf Fenris getötet – die Götterdämmerung, der Weltuntergang, bricht an.

Bis dieser Kampf ausbricht, durchstreift Odin ruhelos das Land der Menschen und der Zwerge. Seit er ein Auge opferte, um aus der vom

**Warum hat
Odin nur
ein Auge?**

Wasserriesen Mimir bewachten Quelle der Weisheit trinken zu können, ist er der weiseste aller Götter. Von seinen Raben Hugin und Munin umkreist, die ihm Kunde von allem bringen, was auf Erden geschieht, und von den Wölfen Geri und Freki begleitet, reitet der „Sturmgeborene“ auf dem achtbeinigen Schimmel Sleipnir mit dem Heer der Toten durch die Lüfte. Die Speisen,

die ihm in Walhall vorgesetzt werden, verzehren die beiden Raben; er selber trinkt nur Wein.

Nächster in der Rangordnung der Götter ist der Donnergott Thor oder Donar. Er schwingt den Hammer Miölnir und schleudert Blitze. Er vertreibt im Frühjahr den Frost und trinkt im Sommer den Acker. Als Bundesgenosse der Bauern fährt er mit den beiden Ziegenböcken „Zähneknirscher“ und „Zähneknisterer“ in einem Wagen donnernd über den Himmel, niemand kommt ihm an Kraft gleich. Er bekräftigt auch Verträge; daß auf Versteigerungen ein Zuschlag mit einem Hammer erteilt wird, ist auf den Donnerer zurückzuführen.



Nach gewonnener Schlacht wurden die Kriegsgefangenen — hier ein römischer Soldat — manchmal den Göttern geopfert. Der Weg in das Opfermoor führte über Bohlen mit zwei hölzernen Götterfiguren.

Den Vorsitz im Rat der Götter führte ursprünglich Ziu oder Tyr. Er wurde im Kampf um die erste Stelle im germanischen Götterhimmel von Odin verdrängt. Er ist der Gott des Sieges und des Krieges, nach gewonnener Schlacht werden ihm Beute- und Menschenopfer gebracht. Er ist auch der Beschützer des Things.

Zu diesen gesellen sich drei weitere,

**Mit welcher List
tötete Loki den
Lichtgott
Baldur?**

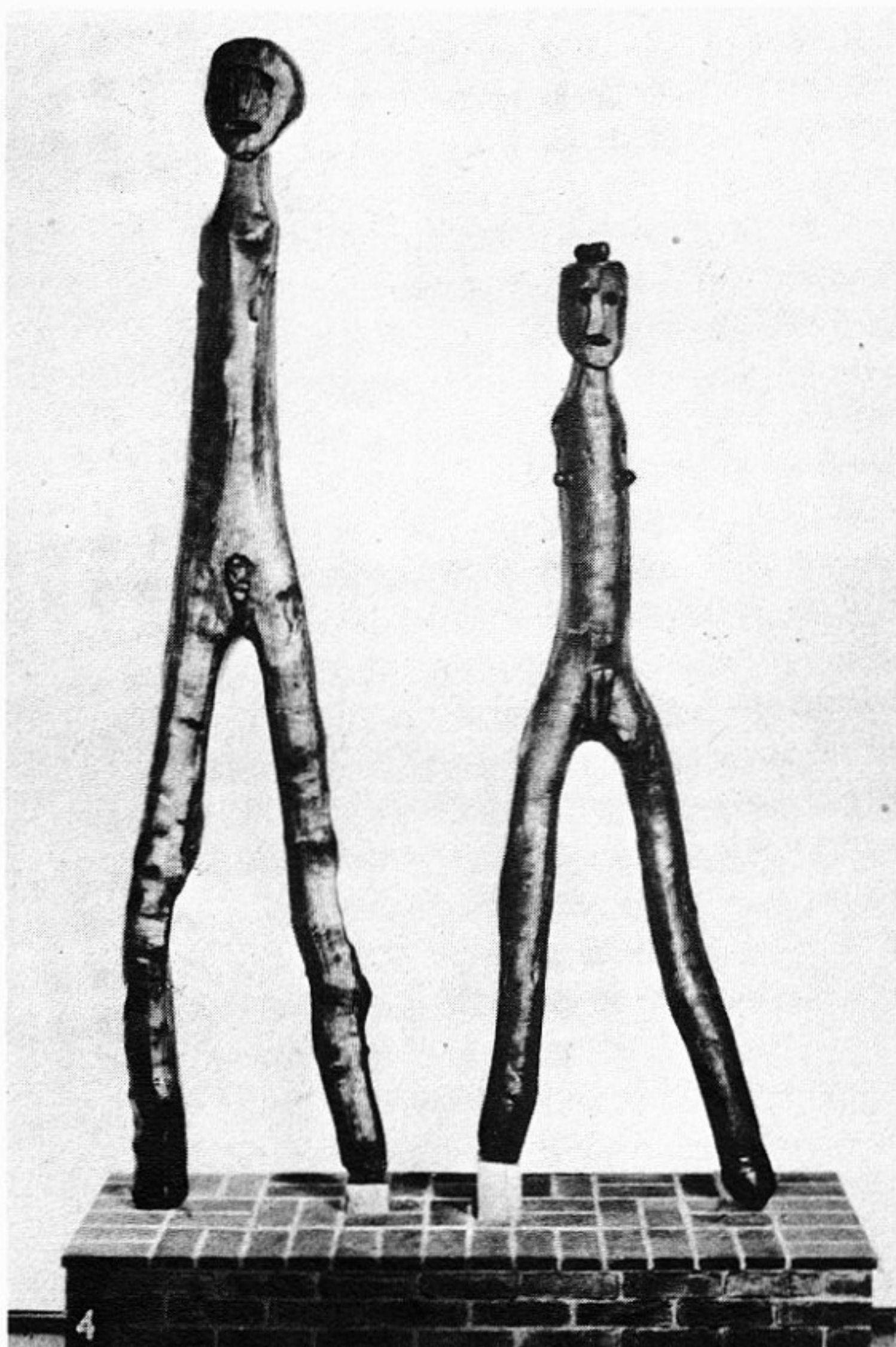
allgemein anerkannte und verehrte Götter: Baldur, der Lichtgott; Loki, der Gott des Feuers und der

Unruhe sowie Freya, die Göttin der Fruchtbarkeit, der Liebe und der Ehe. Sie rief der Germane an, um Glück in der Liebe zu haben.

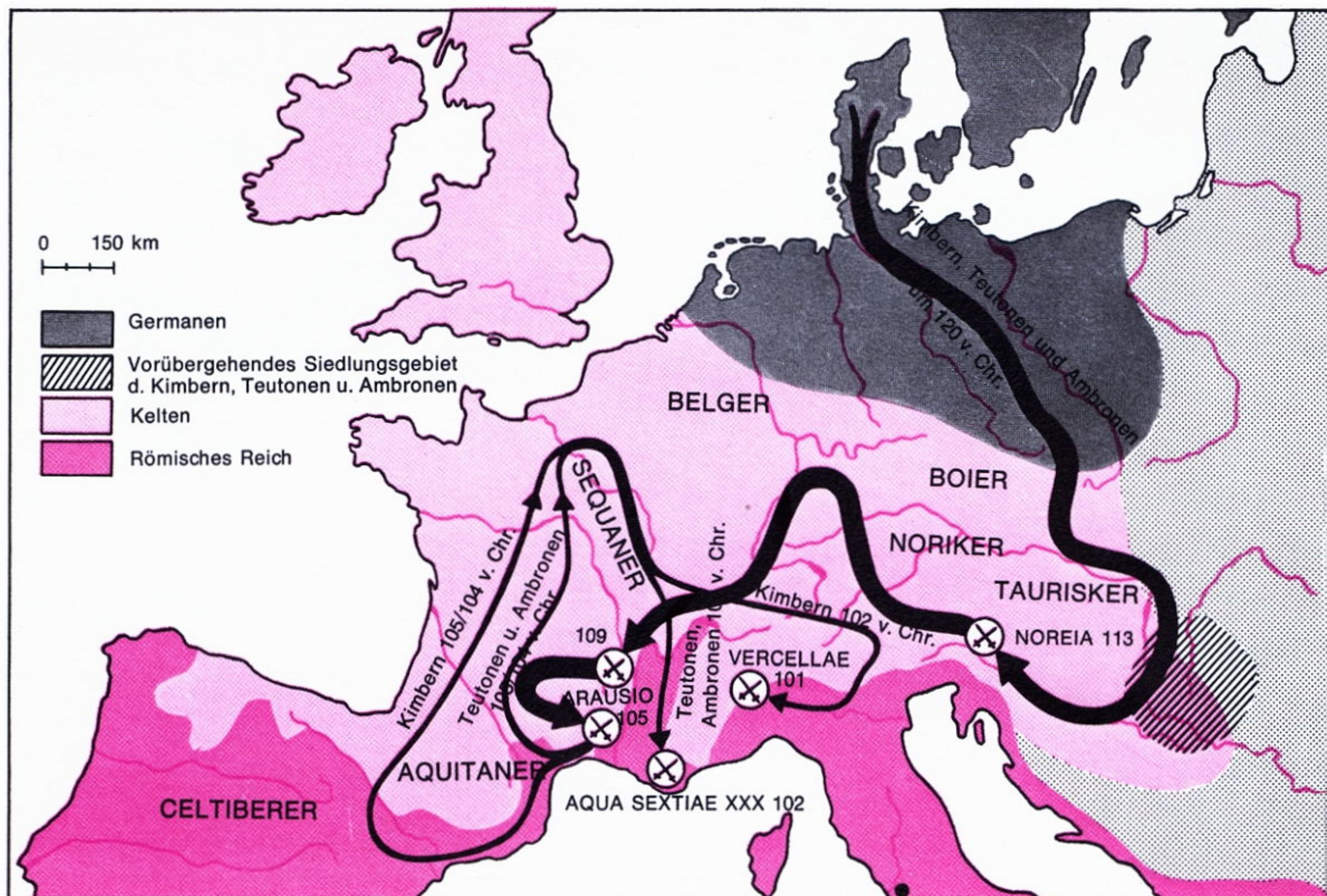
Baldur, auch Baldr oder Balder genannt, ist der Sohn Odins und seiner

Frau Frigg. Während seine Mutter ununterbrochen spinnt und damit zum Vorbild der Frau Holle wird, träumt Baldur den Untergang des Götterheimes Asgard voraus. Loki ist Odins Blutsbruder. Er hütet das Herdfeuer, das er Freya gestohlen hat; er verwandelt sich in eine Stute und gebiert Odins achtbeiniges Pferd Sleipnir. Loki haßt Baldur. Um ihren Sohn vor dem hinterlistigen Loki zu schützen, nimmt Frigg allen Tieren, allen Pflanzen, allen Giften und allen Mächten das heilige Versprechen ab, Baldur nie etwas zu Leide zu tun. Nur die Mistel braucht diesen Eid nicht zu leisten – sie ist noch zu jung. Eines Tages vergnügen sich die Götter damit, mit Pfeilen auf den Unverletzbaren zu schießen. Getreu ihrem Eid weichen alle Pfeile, deren Schäfte ja aus Holz sind, dem Baldur aus. Da gibt Loki Baldurs blindem Bruder Hödr einen Mistelpfeil in die Hand und bittet ihn, zu schießen: Tödlich getroffen sinkt Baldur zu Boden. Zur Strafe wird Loki an einen Fels geschmiedet und erleidet furchtbare Qualen. In frühen nordischen Märchen wurde er zu der Figur des „Bösen“, im Christentum zum Teufel.

Über den Menschen, aber auch noch über den Göttern stehen die drei allwissenden Schicksalsgöttinnen (Nornen) Urd (das Gewordene), Werdandi (das Seiende) und Skuld (das werdende). Sie sitzen am Fuß der heiligen Weltesche Yggdrasil, die mit ihren Ästen die Reiche der Götter, der Zwerge, der Riesen und der Menschen verbindet. Die Nornen spinnen die Schicksalsfäden der Menschen. Nur sie werden eines Tages den Weltuntergang überleben, Menschen und Götter müssen sterben. In der Edda steht darüber: „Die Sonne wird schwarz, es sinkt die Erde ins Meer. Vom Himmel fallen helle Sterne; es sprüht Dampf, und der Spender des Lebens, der Himmel, leckt die heiße Lohe.“



Germanische Götterfiguren aus Holz. Der Mann (links) ist 2,75 m groß, die Frau (rechts) 2,27 m.



Die Züge und Schlachten der Kimbern, Teutonen und Ambronen zwischen 120 und 101 v. Chr.

Der Zug der Kimbern und Teutonen

Im Jahre 325 v. Chr. begab sich der griechische Gelehrte Pytheas auf eine abenteuerliche Reise. Im Auftrag der Hafenstadt Massilia

Wer berichtete zum erstenmal von den Teutonen?

(Marseille) sollte er herausfinden, wo der Bernstein und das Zinn herkamen, die auf den römischen Märkten hohe Preise erzielten. Pytheas wandte sich nach Norden. Er segelte um Westeuropa herum in die Nordsee. In Cornwall auf der Britischen Insel fand er ergiebige Zinnminen, und von der Insel Abalus (Helgoland) schrieb er in seinem Bericht: „Dort wird im Frühling reichlich Bernstein angespült, der ein Auswurf des gefrorenen Meeres ist. Die Inselbewohner verwenden ihn zum Heizen, auch verkaufen sie ihn an die Teutonen, die ihnen auf dem Festland am nächsten wohnen.“ Pytheas' Be-

richt ist ein historisches Dokument: Hier wird zum erstenmal der Name eines germanischen Stammes genannt. Historiker betrachten daher das Jahr 325 v. Chr. als den eigentlichen Beginn der Geschichte der Germanen.

Rund 200 Jahre später, im Jahr 113 v. Chr., versetzten eben diese Germanen das gewaltige Imperium Romanum zum erstenmal in Angst und Schrecken. Kaufleute und Soldaten, die von der Nordgrenze des Imperiums in die Hauptstadt am Tiber zurückkehrten, berichteten von zwei ungeheuren Marschsäulen, die sich von Norden kommend auf die Grenzen zu bewegten. Riesengroße Krieger, begleitet von ihren Frauen und Kindern, befanden sich auf dem Kriegszug;

Warum verließen die Kimbern und Teutonen ihre Heimat?



Weil ihr Land nicht mehr genug Nahrung hervorbrachte, verließen die Kimbern, Teutonen und Ambronen ihre

alles, was sich ihnen in den Weg stelle, werde erbarmungslos niedergemacht. Nichts, so flüsterte man sich angstvoll zu, könne die furchterregenden Barbaren hindern, das Imperium Romanum und seine Hauptstadt Rom zu erobern und zu zerstören.

Tatsächlich hatten um 120 v. Chr. drei germanische Stämme ihre Heimat verlassen. Es waren die Kimbern und die Teutonen, die zwischen Nord- und Ostsee gesessen hatten, und die Ambro- nen von der Nordseeinsel Amrum. In zwei gewaltigen Marschsäulen, insge- samt 300 000 Menschen, hatten sie sich auf den Weg nach Süden gemacht. Sie waren aber nicht aus Kriegslust aufge- brochen – sie suchten eine neue Hei- mat. Sturmfluten und zunehmende Ver- ödung ihrer Äcker hatten sie aus ihrer Heimat vertrieben; nur neues Sied- lungsland konnte sie vor dem Hunger retten. So machten sie sich auf. Der riesige Treck wurde angeführt von alten Frauen, die aus dem Blut ge-

opferter Gefangener den rechten Weg weissagten.

Sie zogen zunächst nach Böhmen, wo sie von den Bojern zurückgeschlagen wurden. Durch Schlesien und Mähren kamen sie in das Donaugebiet, von dort wanderten sie zu den Ostalpen in die Heimat der keltischen Taurisker. Bei Noreia trafen die Kimbern zum er- stenmal auf die Legionen der Römer.

Als der Konsul Papirius Carbo ihnen mitteilen ließ, daß die Taurisker un- ter seinem Schutz stünden, verspra- chen die Kimbern, friedlich abzuzie- hen. Sie suchten nichts als neues Sied- lungsland. Carbo gab ihnen daraufhin einen Führer mit, der ihnen angeblich den Weg in ein geeignetes Gebiet zei- gen sollte. In Wirklichkeit stellte Carbo ihnen jedoch eine Falle – er überfiel die Germanen aus dem Hinterhalt. 50

Wie endete die erste Schlacht zwischen Römern und Germanen?



Heimat und zogen nach Süden. Alte Frauen weissagten aus dem Blut geopferter Gefangener den Weg.

Jahre später beschrieb der römische Historiker Appianus die Schlacht: „Carbo büßte seine Hinterlist mit schweren Verlusten. Vielleicht hätte er all seine Truppen verloren, wenn nicht während der Schlacht ein Unwetter mit Blitzen, Donnerschlägen und Finsternis hereingebrochen wäre, so daß die Barbaren den Kampf wegen dieser Zeichen des Himmels abbrachen. Die Römer flüchteten zersprengt in die Wälder und fanden sich erst am dritten Tag mit Müh' und Not wieder zusammen.“ Nun hätten die Germanen den Weg nach Süden fortsetzen können – aber sie taten es nicht. Statt dessen zogen sie nach Nordwesten in das Gebiet der keltischen Helvetier, die damals gerade aus ihrer süddeutschen Heimat in die Schweiz hinüberwechselten. Ein kleiner Teil der Kimbern ließ sich an Neckar und Main nieder. Der größere Teil jedoch vereinigte sich mit den Teutonen und Ambronen und zog mit ihnen über den Rhein nach Gallien wei-

ter: An der Spitze wieder die alten Frauen, auf den Ochsenkarren dahinter die Mütter mit ihren Kindern, die älteren Männer zu Fuß, links und rechts Reiter, die das Vieh antrieben, die Krieger als Flankenschutz, die tapfersten und stärksten von ihnen als Vor- und Nachhut.

An der Rhône trafen sie wiederum auf

Wie wurden die Germanen in Rom aufgenommen?

die Römer, diesmal auf den Konsul Julius Silanus mit seinen Legionen. Auch ihm trugen sie vor, daß

sie keinen Krieg, sondern nur Siedlungsland wollten und baten ihn um Hilfe. Als Gegenleistung boten sie ihm ihre Waffenhilfe an.

Das mochte Silanus nicht allein entscheiden. Er verwies die Abgesandten an den Senat in Rom, und so traf 110 v. Chr. eine Gruppe der vornehmsten Germanen am Tiber ein.

Viel bestaunt und wegen ihrer plumpen Kleidung heimlich belacht, konnten sie am Tiber nichts erreichen. Um sie aus dem Imperium herauszuhalten, riet man ihnen, sich nach Spanien zu wenden und dort zu siedeln.

Kaum waren die Abgesandten zu ihren Stämmen zurückgekehrt, überfiel Silanus die Germanen. Auch dieser Angriff brachte den Römern eine verheerende Niederlage: Vier römische Legionen, etwa 24 000 Mann, wurden aufgerieben. Wieder stand den Kimbern und Teutonen das Tor nach Süden weit offen, und wieder wandten sie sich ab. Vier weitere Jahre zogen sie ziel- und planlos durch Gallien, dann entschlossen sie sich, gewaltsam in Italien einzudringen.

Die Römer hatten sich darauf vorbereitet: An der Rhône hatten sie drei starke Armeen aufgebaut, um den Angriff der Barbaren abzuwehren.

Als erstes stießen die Germanen nördlich vom heutigen Marseille auf die Truppen des Konsul Aurelius Scaurus. Innerhalb weniger Stunden waren die Römer vernichtend geschlagen, die Legionäre waren tot, gefangen oder geflüchtet. Wenig später, am 6. Oktober 105 v. Chr., erlitten auch die Legionen der beiden anderen Konsuln, Mallius Maximus und Servilius Caepio, bei

Arausio eine Niederlage. Der römische Historiker Valerius Antias berichtet: „80 000 Römer und Bundesgenossen wurden getötet, 40 000 Troßknechte und Marketender dazu. Alle Beute wurde den Göttern geopfert. Die Gewänder der Gefallenen und Gefangenen wurden zerrissen, Gold und Silber in den Strom geworfen, die Pferde ertränkt, die Gefangenen an den Bäumen aufgehängt. Von dem ganzen Heer blieben nur zehn Mann übrig, die die traurige Kunde heimbrachten.“

Wieder geschah etwas Unerklärliches:

Warum trennten sich Kimbern und Teutonen?

Anstatt in Italien einzudringen, wandten die Germanen sich nach Südwesten. Sie trennten sich aber-

mals, weil sie, vereint marschierend, nicht genug Nahrung fanden. Die Kimbern zogen nach Spanien und von dort an die gallische Atlantikküste, die Teutonen und Ambronen zogen, in Kleinkriege und Stammesfehden verwickelt, direkt nach Norden. Am Unterlauf der Seine vereinigten sie sich wieder mit den Kimbern und zogen abermals nach Süden. Nun wollten sie endlich Italien erobern, allerdings wiederum getrennt: Die Kimbern wollten über die Ostalpen

Viele Germanen, die in römische Gefangenschaft gerieten, wurden zu Gladiatoren ausgebildet. Meist standen sich verschieden bewaffnete Gladiatoren gegenüber: Hier versucht ein germanischer Kämpfer, einen schwer bewaffneten Römer mit dem Netz einzufangen, um ihn mit Dolch oder Dreizack zu töten.



marschieren, die Teutonen und die Ambronen über die Westalpen.

Dazu war es nun jedoch zu spät. Die Römer hatten inzwischen gewaltige Anstrengungen gemacht, der germanischen Bedrohung Herr zu werden. Der neue Oberbefehlshaber Gaius Marius hatte das Heer reorganisiert und vergrößert. Er war mit seinen Legionen an die Rhône gezogen, um dort den Angriff der Germanen zu erwarten. Und der Angriff kam: Im Jahr 103 v. Chr. eröffneten die Teutonen und Ambronen bei Aquae Sextiae (heute: Aix-en-Provence) die Schlacht. Marius führte eine Eliteeinheit von 3000 erfahrenen Soldaten heimlich in den Rücken des Feindes. Von zwei Seiten angegriffen, hatten die Germanen keine Chance, sie wurden vernichtet. Plutarch beziffert die Zahl der Getöteten mit etwa 100 000.

In die Siegesfeiern der Legionäre

**Wo hatten sich
die Kimbern
nieder-
gelassen?**

platzte die Nachricht, daß die Kimbern inzwischen über den Brenner gezogen und den römischen Konsul

Catalus mit seinen Truppen geschlagen hätten. Wieder war Rom in höchster Gefahr. In Eilmärschen trieb Marius seine Legionen in die Po-Ebene, wo die Kimbern sich inzwischen niedergelassen hatten. Diese fruchtbare Landschaft, so glaubten sie, sei das lange gesuchte Siedlungsland. Von der totalen Vernichtung der Teutonen wußten sie nichts.

Durch Unterhändler ließen sie dem heranrückenden Marius mitteilen, daß sie keinen Kampf wollten, wenn er ihnen das Land lasse, auf dem sie jetzt saßen. Marius indes forderte sie auf, das Gebiet sofort zu verlassen, andernfalls werde er sie genauso vernichten wie die Teutonen. Um seine Drohung zu unterstreichen, führte er den Unter-

händlern den gefangenen Teutonenkönig Teutobod vor.

Nun, glaubten die Kimbern, gab es nur noch eins: den Kampf. Am folgenden Tag ritt der Kimbernkönig Boiorix vor das Lager der Römer und forderte sie auf, Tag und Ort der Schlacht zu bestimmen. Marius willigte ein. Als Tag bestimmte er den 30. Juli 101, als Ort Vercellae.

An diesem Tag und an diesem Ort vollendete sich das Schicksal der Kimbern. Als Marius sie mit Eliteeinheiten umzingelte, brach bei den Germanen eine Panik aus. 65 000 Kimbern wurden getötet, 60 000 gefangen genommen. Fürsten, die überlebt hatten, stürzten sich in ihre Schwerter, als letzte gaben sich 300 germanische Frauen den Freitod, nachdem sie sich in ihrer Wagenburg bis zuletzt verzweifelt gewehrt hatten.

28 Jahre später, im Jahr 73 v. Chr.,

**Wo starben die
letzten Kimbern
und Teutonen?**

brach der dritte Sklavenkrieg aus. (Zwei Sklavenkriege hatten die Römer 136–132 und 104–100 v.

Chr. auf Sizilien gegen aufständische Sklaven gewonnen.) In der Fechter-
schule von Capua überfielen 200 Sklaven unter Führung des Thrakers Spartacus die Rüstkammer und begannen einen Aufstand. Andere entlaufene Sklaven schlossen sich ihnen an, schließlich zogen 200 000 Männer singend, mordend und plündernd durch Italien nach Norden. Nach einigen Anfangserfolgen bei der Abwehr römischer Gegenangriffe wurden die Sklaven, unter ihnen viele kriegsgefangene Kimbern und Teutonen, im Jahr 72 am Monte Gargano und 71 v. Chr. bei Paestum vernichtend geschlagen. Dort starben die letzten Teilnehmer des großen Zuges. Nach diesen Schlachten hörten die Stämme der Kimbern und Teutonen auf zu existieren.

Der Ansturm der Barbaren

Noch im gleichen Jahr braute sich neue

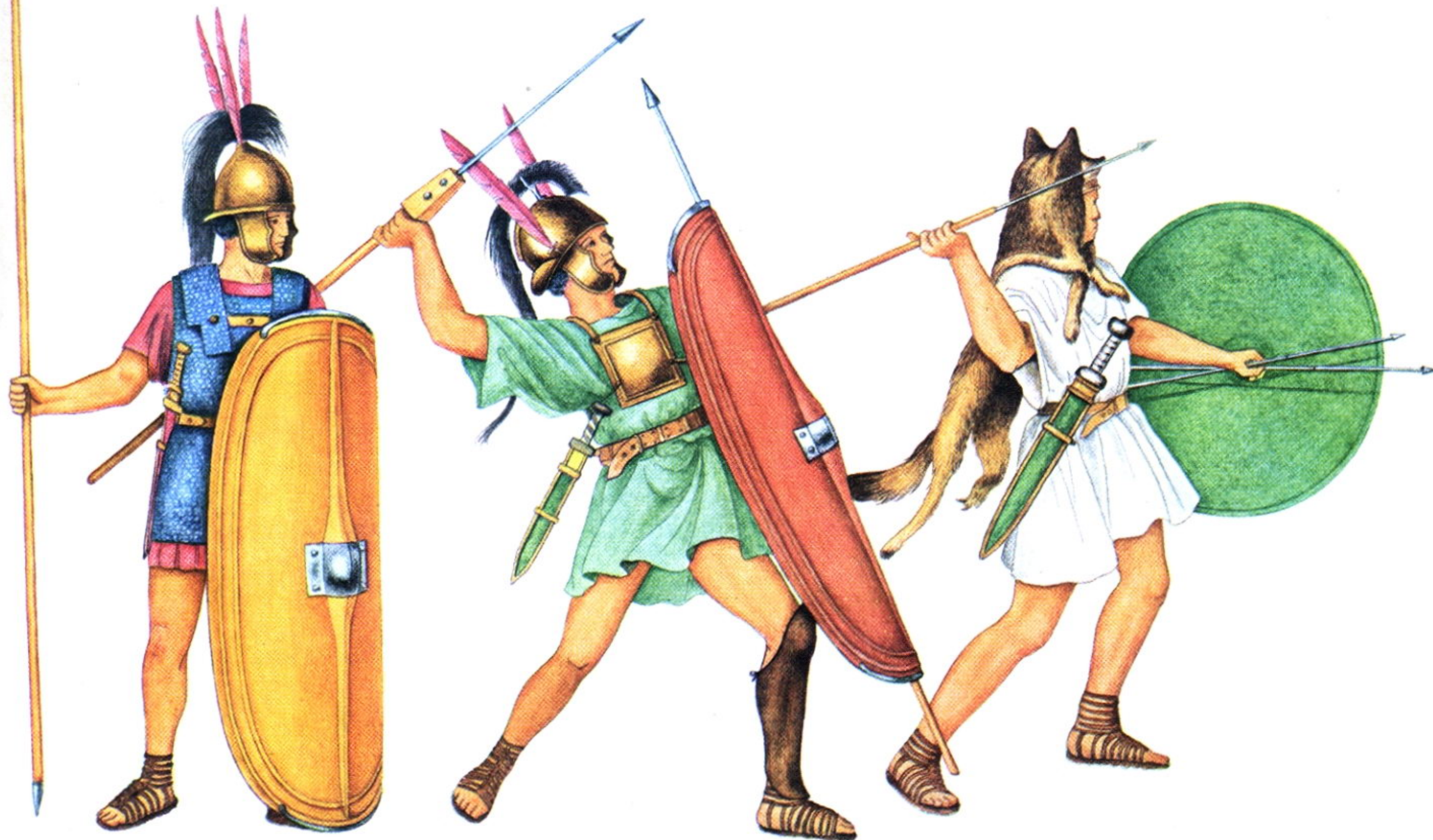
**In welches Land
drang König
Ariovist ein?**

Gefahr über dem
römischen Reich
zusammen. Ariovist,
König der
germanischen
Sweben, setzte

mit seinem Stamm und den stammverwandten Tribokern, Markomannen, Nemetern und Wengionen, insgesamt mit 15 000 Kriegeren, über den Rhein und fiel in Gallien ein. Dort siedelten die keltischen Sequaner, die den germanischen Heerführer gebeten hatten, sie bei ihrem Abwehrkampf gegen ihre Nachbarn, die keltischen Häduer, zu unterstützen. Ariovist besiegte die Häduer 62 v. Chr. bei Magetobriga (dessen Lage ist nicht überliefert). Als Lohn für seine Hilfe gaben die Sequaner Ariovist ein Drittel ihres Landes, das Gebiet zwischen Argentorate (Straß-

burg) und Barbetomagus (Worms) als neues Siedlungsgebiet für seine Leute. Land – das sprach sich bei den rechtsrheinischen Germanen herum. Andere kleinere Stämme setzten über den Rhein, Ariovist rief sogar die als besonders kriegerisch bekannten Haruden aus ihrer jütländischen Heimat herbei, um seine Position auszubauen. Schließlich war das ganze heutige Elsaß fest in seiner Hand. Zweifellos träumte Ariovist von einem linksrheinischen germanischen Fürstentum.

Die Römer machten zunächst gute Miene zum bösen Spiel. Um den mächtigen Sweben für sich einzunehmen, verlieh der römische Senat dem Germanenkönig im Jahr 59 sogar die Ehrentitel „rex“ (König) und „amicus populi romani“ (Freund des römischen Volkes). Damit war die drohende Auseinandersetzung zwischen Römern und



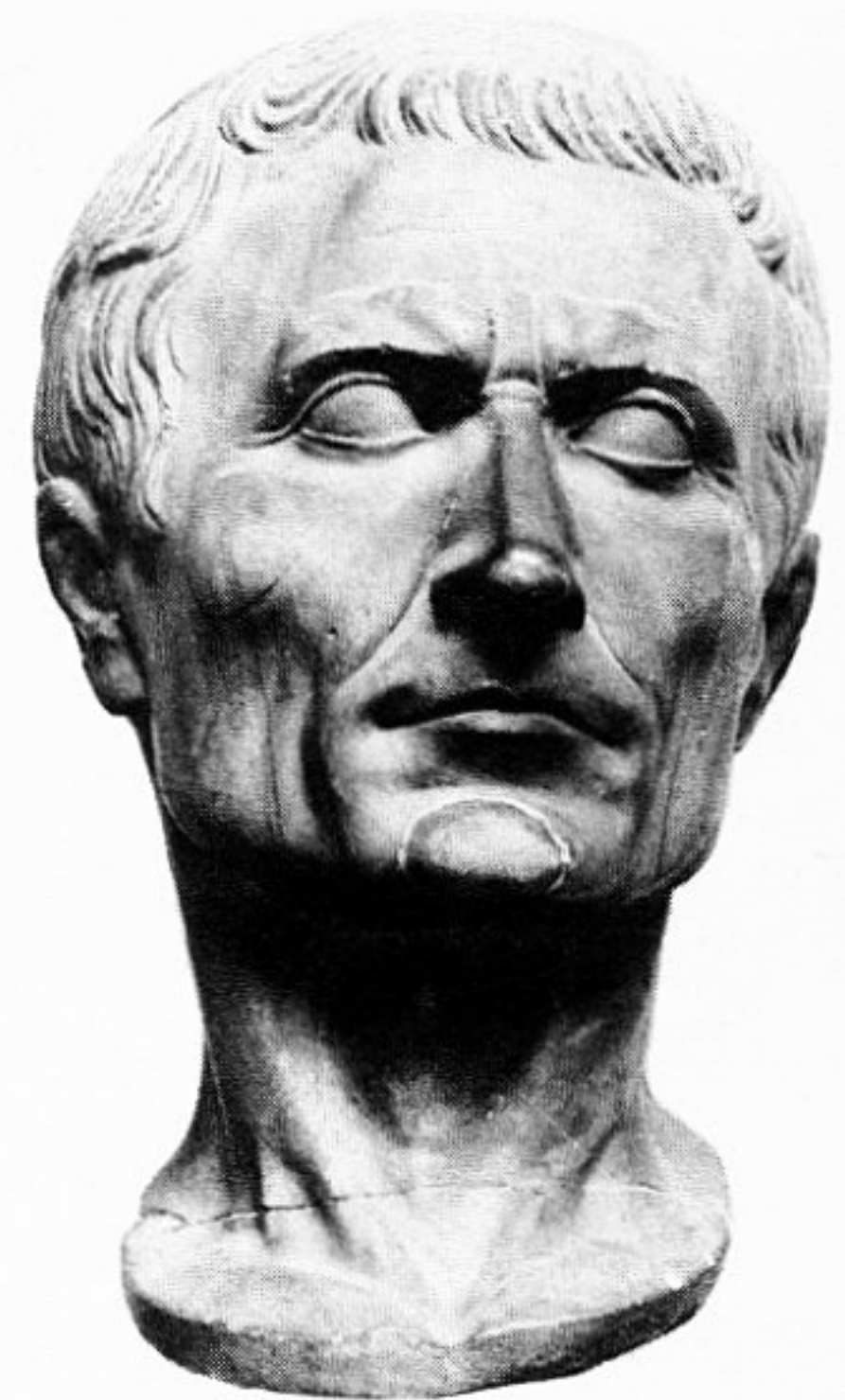
Die römischen Legionen setzten sich aus Triarii (links), Principes (Mitte) und Veletes (rechts) zusammen.

Germanen jedoch nur aufgeschoben. Inzwischen war Gaius Julius Caesar (100–44 v. Chr.) Statthalter in Gallien, Oberitalien und Dalmatien geworden. Als die Häduer ihn um Hilfe gegen die nach Westen vordringenden Helvetier riefen, überschritt er die Rhône und schlug 58 v. Chr. die Helvetier bei Bibracte.

Wenig später baten gallische Stämme den großen Römer um Hilfe, diesmal gegen die Übergriffe des Ariovist, der seine politische und militärische Stellung im freien Gallien ständig ausgebaut hatte. Caesar stellte ein Ultimatum: Ariovist solle keine weiteren Truppen über den Rhein holen, alle häduischen Geiseln aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und jeden weiteren Angriff auf gallische Stämme einstellen. Sonst, drohte Caesar, würden Roms Legionen marschieren. Ariovists

Was verlangte Julius Cäsar von Ariovist?

Zeitgenössische Büste von Gaius Julius Cäsar. Die Büste befindet sich heute in einem Museum in Pisa (Italien)

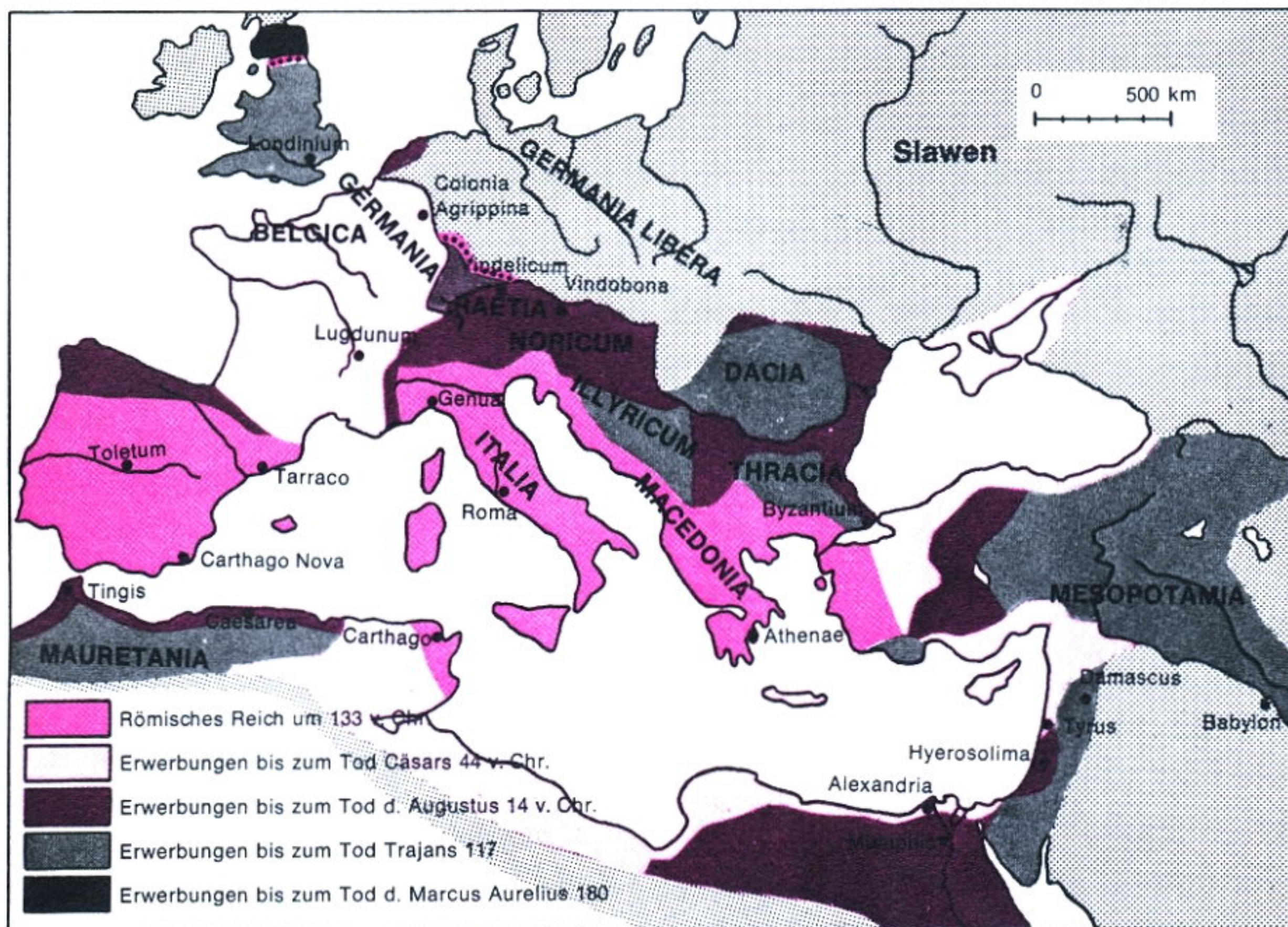


Antwort: „Wenn es Caesar gelüftet, mag er kämpfen. Dann wird er sehen, was für Helden die unbesiegten Germanen sind.“

Auf einem Hügel bei dem heutigen Colmar kam es zu einem Treffen der beiden Feldherren. In einem Rededuell, das Cäsar in seinem Buch „De Bello Gallico“ (Über den Gallischen Krieg)



In der Verteidigung oder beim Angriff auf eine Feste bildeten die Römer eine Testudo (Schildkröte).



Die Karte zeigt, wie sich das Römische Imperium von 133 v. Chr. bis zum Tod des Marcus Aurelius im Jahr 180 n. Chr. ausdehnte. Die rote, schwarzgepunktete Linie zeigt den Verlauf des Limes, der sich von Bonn bis Regensburg erstreckte. Der Limes in England hieß nach seinem Erbauer „Hadrianswall“.

ausführlich beschreibt, schlug Ariovist vor, Cäsar solle sich zurückziehen und den Landbesitz der Germanen „ungeschmälert“ lassen. Dafür wollte der Swebe „jeden Krieg für dich (Cäsar) führen, ohne daß du dich dem Kriegsungemach und irgendeiner Gefahr aussetzen mußt“.

Cäsar lehnte ab, es kam zur Schlacht. Im südlichen Elsaß stürzten sich 30 000 Germanen auf sechs römische Legionen (etwa 24 000 Mann) und warfen anfangs Cäsars Truppen zurück. Erst als der junge römische Reiteroffizier Publius Licinius Crassus entgegen Cäsars ausdrücklichem Befehl seine Männer an einem zurückflutenden Flügel überraschend in den Kampf warf, brach bei den Germanen eine Panik aus – die Schlacht war für sie verloren.

Unter ungeheuren Verlusten zogen die Germanen sich auf das rechtsrheinische Ufer zurück. Dort wurden die Triboker, die Nemeter und die Wangionen seßhaft, die Sweben zogen nördlich des Mains in das heutige Nordhessen, die Markomannen ließen sich im Maingebiet nieder. Ariovist war in einem Boot über den Rhein entkommen. Er starb vier Jahre nach seiner Niederlage.

Nur zwei Jahre nach der Schlacht im

Elsaß setzten Usipeter und Tenkterer über den Rhein. Sie waren 58 v. Chr. von anderen germanischen Stämmen aus ihrem Siedlungsraum in Oberhessen vertrieben worden.

Warum gingen Usipeter und Tenkterer über den Rhein?

Nun wollten sie, von den Sweben bedrängt, noch weiter nach Westen ausweichen. Sie versicherten Cäsar wie alle Germanen vor ihnen, daß sie keinen Krieg, sondern nur Land wollten. Noch

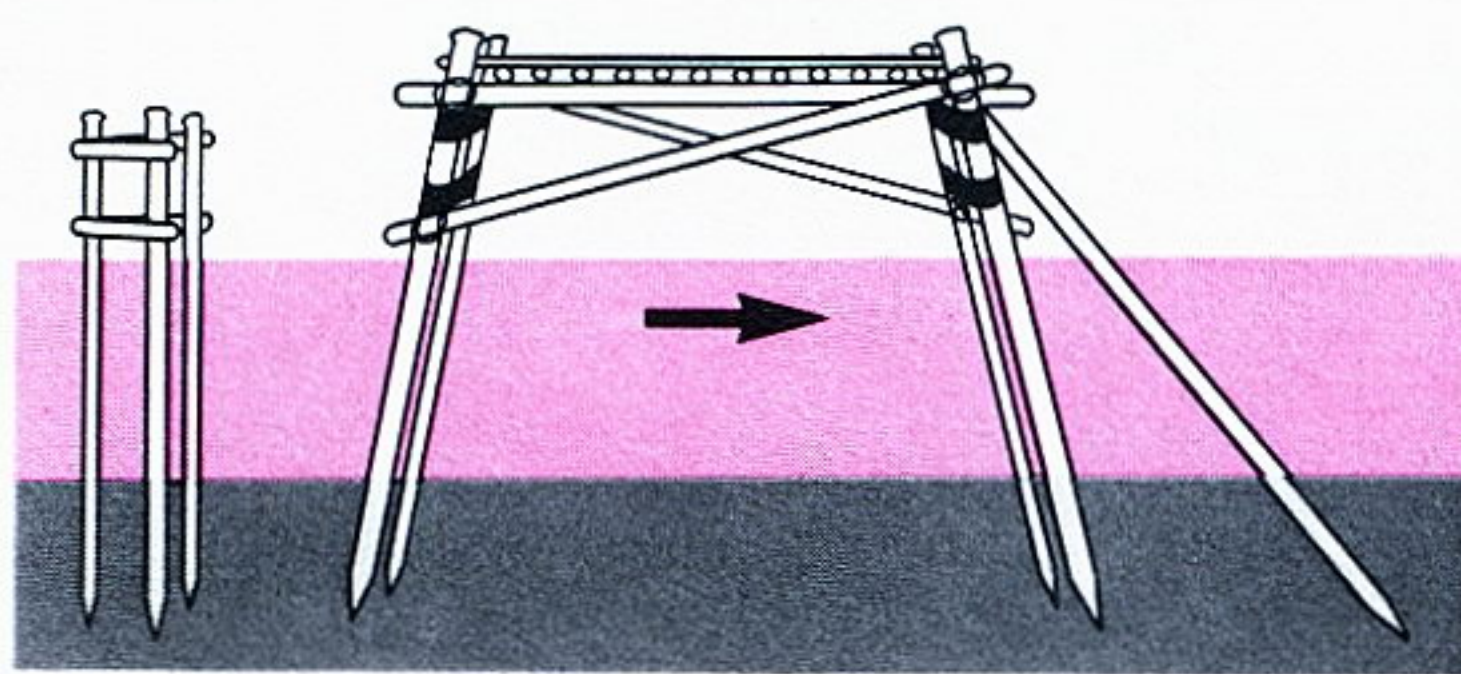
Germanische Frauen und Kinder gehen nach verlorenem Krieg in die Sklaverei. Relief an der Trajanssäule in Rom.



während die Verhandlungen liefen, überfielen Cäsars Truppen sie bei Confluentes (Koblenz) und töteten in einem furchtbaren Blutbad 30 000 Krieger, Frauen und Kinder. Die Usipeter und Tenkterer gingen im 3. Jahrhundert n. Chr. in den Franken auf.

Um die Germanen endgültig einzuschüchtern, setzte Cäsar 55 und 53 v. Chr. mit größeren Heeren über den Rhein. Bei Neuwied bauten seine Legionäre in zehn Tagen eine feste Holzbrücke, denn eine damals übliche Konstruktion aus Kähnen und Booten

vorzudringen. In ihrem Stammesgebiet zwischen Rhein, Main und Westerwald von den Sweben bedrängt, traten die Ubier auf linksrheinisches Gebiet über und wurden von dem römischen Feldherrn Agrippa zwischen Maas und Rhein angesiedelt. Die Ubier nannten sich nun „Agrippiner“, in ihrem Gebiet entstand hundert Jahre später die Stadt Colonia Agrippina, das heutige Köln. In das von den Ubiern verlassene Gebiet zogen die Chatten, die wahrscheinlich erst um diese Zeit nach Hessen eingewandert waren.



So entstand Cäsars Brücke über den Rhein: Soldaten ramnten zwei gegen die Strömung geneigte Balken in das Flußbett, 12 m aufwärts ein weiteres Paar. Die Paare wurden durch Querbalken verbunden. Eine Reihe solcher Brückenböcke trug die Straße. Ein Balken sicherte die Brücke gegen die Strömung. Stromaufwärts gebaute Wellenbrecher verhinderten, daß Treibgut gegen die Brückenträger prallte.



schien ihm „seiner und des römischen Volkes Würde unangemessen“. 18 Tage lang zog er in Germanien umher, ließ die verlassenen Dörfer niederbrennen und die Getreidefelder zerstören. Dann zog er sich wieder auf linksrheinisches Gebiet zurück.

Im Jahr 38, sechs Jahre nach Cäsars Ermordung, erfolgte der vorläufig letzte Versuch der Germanen, nach Gallien

Im Jahr 31 v. Chr. wurde Cäsars Großneffe und Adoptivsohn Gaius Octavianus, der später den Ehrennamen Augustus erhielt, erster Kaiser des römischen Imperiums. Cäsar hatte sich darauf beschränkt, Roms Nordgrenzen gegen die Germanen zu verteidigen,

Wie kam die römische Flotte nach Germanien?



Drei römische Legionen, dazu der Troß mit Frauen und Kindern, wurden von den Cheruskern niedergemacht. Die Gefangenen wurden den Göttern geopfert oder kamen als Sklaven auf germanische Höfe.

Augustus dachte weiter: Um die Grenze endgültig zu befrieden, beschloß er Germanien zu erobern. Drei Jahre lang bereitete er den Feldzug vor; seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius bestimmte er als Feldherren. Drusus drang über den Brenner bis zur Donau vor und legte mehrere befestigte Lager an. Dann, im Jahr 12 v. Chr., begann die eigentliche Offensive. Drusus überschritt von Westen her den Rhein und drang bis an Weser und Elbe vor. Dabei wurde er von der römischen Flotte unterstützt. Sie war um Westeuropa herum und an der Nordseeküste entlang nach Germanien gesegelt und fuhr nun die großen Flüsse aufwärts. Auf einem weiteren Kriegszug im Jahr

11 v. Chr. überschritt Drusus abermals den Rhein, unterwarf die Usipeter, fiel in das Land der Segambrier ein und rückte bis zur Weser in das Land der Cherusker vor.

Als Drusus auf dem Rückmarsch im Jahr 9 v. Chr. vom Pferd stürzte und starb, setzte sein Bruder Tiberius den Krieg erfolgreich fort. Im Jahr 5 n. Chr. war Germanien soweit erobert, daß man es zur römischen Provinz erklären und Steuern erheben konnte. Das römische Finanzamt stand in Trier, Bonn war Flottenbasis. Durch einen schnell ausgehobenen Kanal vom Rhein zur Zuidersee gewannen die römischen Kriegsgaleeren und Lastensegler einen sicheren Zugang zur Nordsee.

Bei den Römern diente damals ein junger germanischer Offizier namens Arminius. Er entstammte einer vornehmen Cheruskerfamilie und war nach Rom gegangen, um dort das Kriegshandwerk zu lernen. Er hatte sich in mehreren Feldzügen auf dem Balkan ausgezeichnet und war von den Römern mit der Ritterwürde und dem Bürgerrecht belohnt worden. Im Jahr 7 n. Chr. war er in seine Heimat zurückgekehrt. Am Rhein saß der Statthalter Publius Quinctilius Varus, der von den Germanen unmäßige Steuern und Abgaben erpreßte. Arminius beschloß den Aufstand. Während er häufiger und gerngesehener Gast bei Varus war, ließ er die Cherusker heimlich in der Kampfweise römischer Legionäre unterrichten und gewann mehrere benachbarte Fürsten für seinen Plan. Im Jahr 9 n. Chr. waren seine Vorbereitungen abgeschlossen. Er log Varus vor, ein bestimmter germanischer Stamm plane einen Aufstand – und sofort geschah, was er gewollt hatte: Varus brach mit seinen drei Legionen in die angegebene Richtung auf. Als die römischen Truppen den Punkt erreichten, den Arminius als Schlachtort

Warum beschloß Arminius den Aufstand?

germanischer Offizier namens Arminius. Er entstammte einer vornehmen Cheruskerfamilie und

vorgesehen hatte, wurden sie aus dem Hinterhalt angegriffen. Die römischen Legionen wurden restlos aufgerieben, Varus stürzte sich in sein Schwert. Mit dieser „Schlacht im Teutoburger Wald“ (der genaue Ort dieser Schlacht ist unbekannt) war das rechtsrheinische Germanien wieder von römischer Herrschaft befreit.

Der junge römische Feldherr Julius Cäsar, ein Sohn des Drusus, versuchte in den Jahren 14 bis 16, das verlorene Gebiet zurückzuerobern.

Wer besiegte Arminius?

Mit acht Legionen errang er einige Siege, die ihm den Namen „Germanicus“ eintrugen, im Jahr 16 besiegte er bei Idostaviso (Minden) sogar Arminius und zerstörte damit dessen Ruf, unbesiegbar zu sein. Dennoch rief Kaiser Tiberius im Jahr 17 alle römischen Truppen aus Germanien nach Rom zurück. Dieses finstere Land mit seinen unberechenbaren und gefährlichen Einwohnern, sagte er, lohne nicht das Blut eines einzigen Legionärs; man solle die Germanen ihrer eigenen Zwietracht überlassen. Roms Versuch, das freie Germanien zu erobern, war endgültig gescheitert.

Mit der „eigenen Zwietracht“ meinte Tiberius die Streitigkeiten zwischen Arminius und dem Markomannenkönig Marbod. Die Markomannen (Mark- oder Grenzleute), ursprünglich am Oberrhein und in Nordbayern ansässig, wanderten 8 v. Chr. nach Böhmen aus. Dort errichtete Marbod einen mächtigen Stammesverband, dem auch die Lugier im Odergebiet, die Langobarden an der Niederelbe, die Semnonen an der Havel, die Quaden an der Donau und die Reste der einheimischen keltischen Bojer angehörten. Ein Versuch der Römer, das Markomannenreich im Jahr 6 n. Chr. zu erobern, schlug fehl. Da-



Das Hermannsdenkmal bei Detmold im Teutoburger Wald erinnert an den Sieg des Arminius, fälschlich Hermann genannt, über die Römer. Die Statue ist 26 m hoch und wurde 1875 nach einer Bauzeit von 37 Jahren eingeweiht.

gegen kam es bald zu harten Auseinandersetzungen zwischen Marbod und Arminius. Jeder versuchte, seinen Stammesverband auf Kosten des anderen zu vergrößern. Im Jahr 17 kam es zum Krieg. Die Langobarden und die Semnonen liefen zu Arminius über und Marbod zog sich wieder nach Böhmen zurück. Sein Stammesverband brach auseinander, er wurde gestürzt und floh zu den Römern. Er starb im Jahr 41 in Ravenna (Oberitalien).

Aber auch der Stammesverband des

Warum wurde Arminius ermordet?

Arminius brach auseinander. Die meisten der mit ihm verbündeten Stämme machten sich wieder selbst-

ständig, Teile des cheruskischen Adels wandten sich gegen den Cheruskerfürsten. Tacitus zufolge wollten sie die römische Herrschaft nicht gegen eine Diktatur des Arminius eintauschen. Arminius starb 21 durch Gift oder einen Dolch – jedenfalls, wie Tacitus berichtet, „durch die Heimtücke seiner Verwandten“.

Die nächsten 100 Jahre brachten eine fast ununterbrochene Folge von germanischen und römischen Angriffen. Im Jahr 29 erhoben sich die Friesen,

bis dahin erklärte Freunde und Bundesgenossen der Römer, und versuchten, diese aus ihrer Heimat zwischen Ems- und Scheldemündung zu vertreiben, „mehr wegen unserer Habsucht als aus Trotz gegen unsere Herrschaft“, wie Tacitus den Römern vorhält. Der Aufstand brach zusammen, doch die Verluste der Römer waren so groß, daß man sie in Rom verheimlichte. Seitdem, schrieb Tacitus, „hatte der Name der Friesen bei den anderen Germanen einen hellen Klang“.

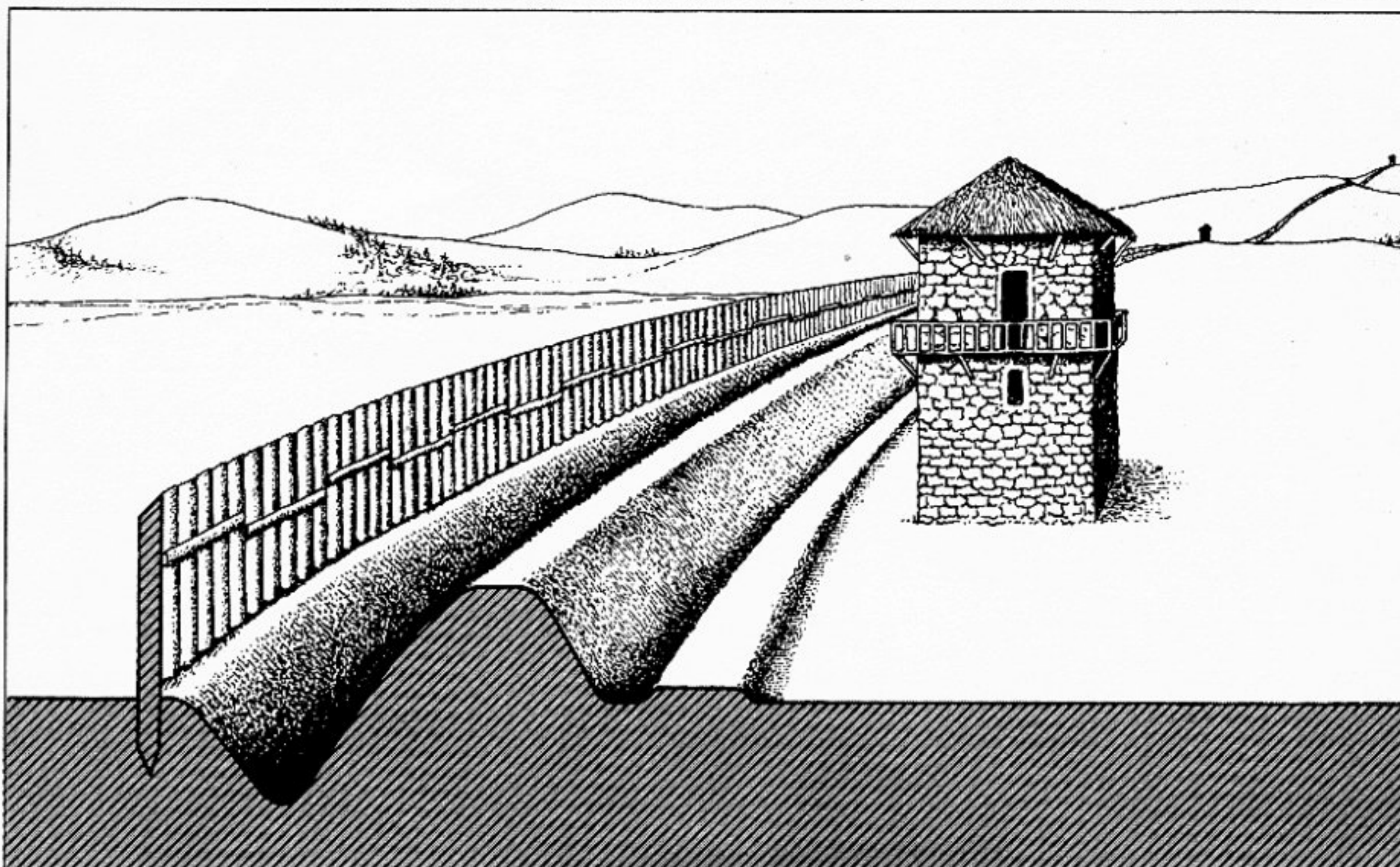
In den Jahren 39, 50 und 69 überschritten die Chatten, zwischen Fulda und Werra ansässig, den Rhein, wurden aber jedesmal von den Römern blutig zurückgeschlagen. 58 mißlang ein Aufstand der Amsivarier, 69 ein Aufstand der Bataver, obwohl dieser von vielen anderen germanischen Stämmen unterstützt wurde.

Auch gelegentliche kleinere Kriegs-

Wo entstand der Limes?

züge der Römer über den Rhein blieben ohne greifbare Ergebnisse. Erst zwei große Angriffskriege im

Jahr 83 unter Kaiser Domitian brachten Erfolg: Das Gebiet zwischen Rhein und Donau wurde erobert, die Nordgrenze



Der römische Kaiser Caracalla (211 bis 217) ließ den von Domitian begonnenen Limes verstärken. Der obergermanische Limes (links) zwischen Bonn und Lorch (Württemberg) erhielt einen Graben und eine hölzerne Palisade, der rätische Limes von Lorch bis Regensburg wurde durch eine Steinmauer verstärkt.

des Reichs verlief nun an der Nordseeküste entlang, den Niederrhein aufwärts, dann über den Westerwald und den Taunuskamm zum Main, dem sie ein Stück folgte. Von dort führte sie weiter über den Odenwald zum Neckar und dann zur Donau.

Entlang dieser Grenze begann Domitian 84 mit dem Bau des Limes (lat: Grenzweg). Das war eine langgestreckte Befestigungsanlage, die nach Art der Chinesischen Mauer die römischen Provinzen Germania superior (Obergermanien, Hauptstadt Mainz) und Germania inferior (Untergermanien, Hauptort Köln) gegen Germania magna (Großgermanien), das freie Germanenland oberhalb der Donau, abschloß. Anfangs war der Limes nur ein durch Wachtürme gesicherter, 548 km langer Grenzgraben. Später, unter den Kaisern Trajan (98–117) und Hadrian (117–138), wurde er erweitert und bestand aus Gräben und Wällen, zum Teil sogar aus Steinwällen sowie 1000 Wachtürmen und 100 hinter der Grenze liegenden Kastellen.

In der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts

Welcher Stamm durchbrach den Limes?

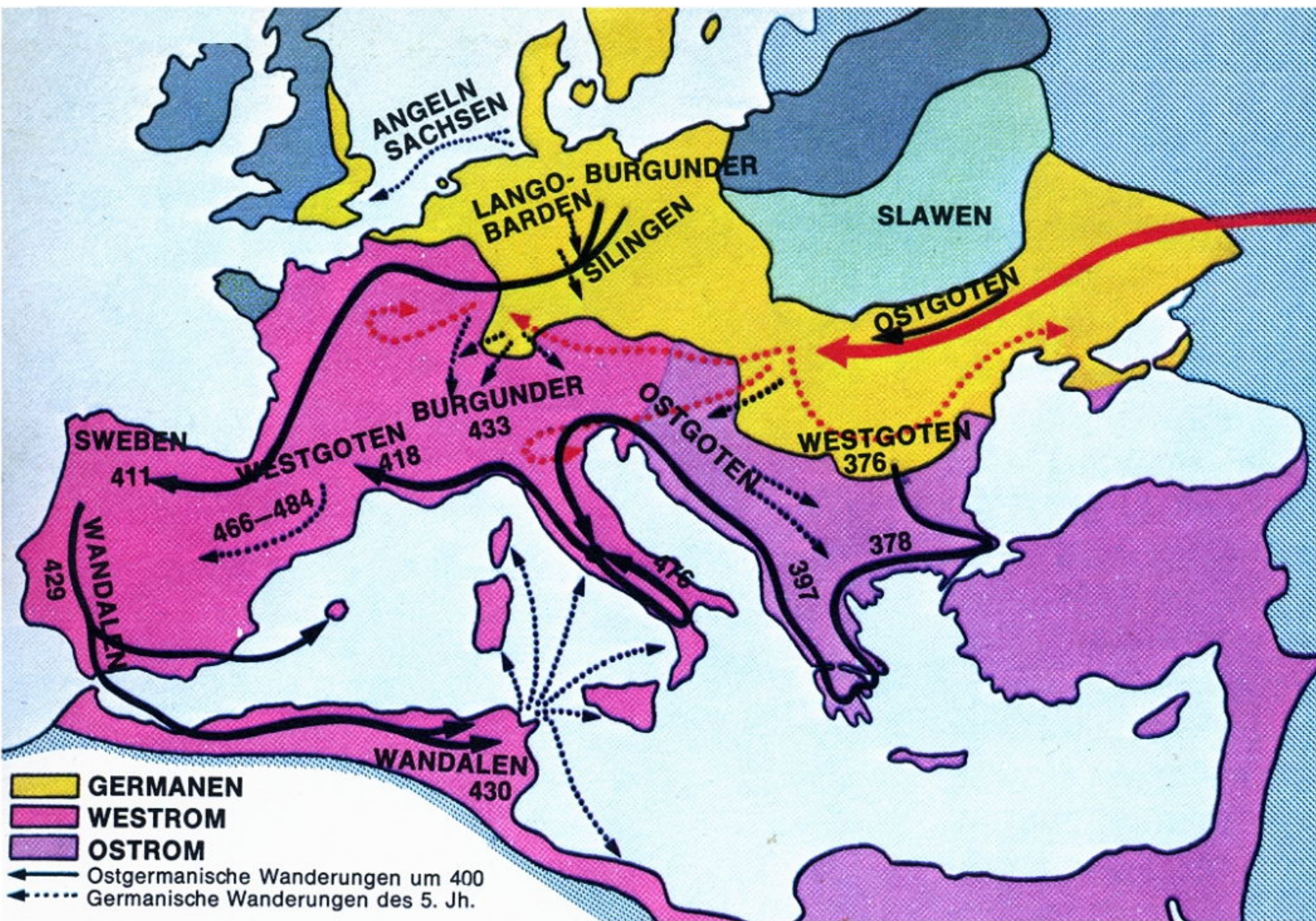
blieb es an der römischen Nordgrenze einigermaßen ruhig, etwa ab 150 flammten die germanischen Angriffe wieder auf. 162 durchbrachen die Chatten den Limes in Württemberg. Sie wurden nach langen harten Kämpfen zurückgeschlagen. Das Jahr 166 brachte einen gemeinsamen Angriff mehrerer germanischer Stämme: Böhmisches Markomannen, mährische Quaden, unterelbische Langobarden und oberelbische Wandalen sowie die mit ihnen verbündeten Sarmaten, ein iranisches Nomadenvolk aus der südrussischen Steppe, durchbrachen im Markomannenkrieg (166–170) die Grenzbefestigungen an der Donau und drangen bis



Germanen in römischer Darstellung auf der Trajanssäule in Rom: Germanen kämpfen gegen Römer (oben), zwei germanische Krieger (Mitte), geschlagene Germanen gehen in die Sklaverei (unten).

zur Adria vor. Marc Aurel warf die Eindringlinge zurück und ging 180 zum Gegenangriff über. Sein Heer unterwarf Böhmen und Mähren und stieß bis tief nach Galizien vor. Der Sieg schien greifbar nahe – da erlag Marc Aurel der Pest. Noch im gleichen Jahr schloß sein Sohn und Nachfolger Commodus (180–182) mit den „Barbaren“ Frieden, die alten Grenzen wurden wiederhergestellt.

Hunneneinbruch und Züge der Ostgermanen



Der Einbruch der Hunnen im Jahr 365 löste die Völkerwanderung aus. Die Alamannen zogen nach Gallien, die Ostgoten nach Italien, die Westgoten nach Spanien und die Wandalen nach Nordafrika.

Wer waren die Alamannen?

Zu dieser Zeit begann im freien Germanien eine wichtige Änderung: Die meisten der bekannten kleinen Stämme schlossen sich freiwillig oder gezwungen zu mächtigen Großstämmen zusammen. In den Büchern zeitgenössischer und späterer Geschichtsschreiber tauchen völlig neue Namen auf. 212 bestürmen die Alamannen oder Alemannen (germ. = alle Männer) die Festung Mainz und werden von Kaiser Caracalla zurückgeschlagen. Die Alamannen sind wahrscheinlich aus den suebischen Semnonen im mittleren Elbegebiet hervorgegangen. 260 durchbrechen sie den Limes und setzen sich im heutigen Schwaben fest. 256 überschreiten die Franken den Limes und fallen in Gallien ein. Zu diesem mächtigen Stammesverband gehören die Salier, die Chattuarier, die Brukterer, die Amsivarier und einige weitere Stämme. Die Sachsen (germ. sahsnotas = Schwertbrüder) wurden erstmals bereits im Jahr 150 von dem ägyptischen Geographen Claudius Ptolemäus aus Alexandria erwähnt. Er schrieb, sie sä-

ßen „auf dem Nacken der kimbrischen Halbinsel“, womit er wahrscheinlich das heutige Westholstein meinte. Sie waren hervorragende Seefahrer. Aus dem Jahr 286 wird bereits von häufigen Raubzügen zur gallischen Nordseeküste berichtet.

Woher kamen die Goten?

Auch im Osten vollzogen sich große Veränderungen. Um die Zeitenwende hatten die zu den Ostgermanen zählenden Goten und ihr Bruderstamm, die Gepiden, ihre skandinavische Heimat verlassen, und waren nach Süden gezogen. In der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts erreichten sie Südrußland. Etwa um 230 trennten sie sich in Westgoten (Visigoti = edle Goten) und Ostgoten (Austrogoti = strahlende Goten) auf. Die Ostgoten gründeten auf der Krim ein großes Reich. Die Westgoten ließen sich in den Gebieten hinter der Donau nieder. Inzwischen wurde der germanische Druck auf das Römische Reich stärker und stärker. 233 und 234 griffen erneut die Alamannen an und wurden zurück-

Germanische Reichsbildungen im 5. und 6. Jahrh.

Zwischen 482 und 526 entstanden auf dem Boden des Römischen Imperiums mehrere germanische Reiche. 568 zogen die Langobarden nach Italien und gründeten dort das Langobardenreich, das später im Frankenreich aufging. Damit endete die Völkerwanderung.



geschlagen, 20 Jahre später standen sie wieder vor dem Limes. 259 drang ein alamannisches Heer bis nach Norditalien vor, 260 wurden die letzten Limes-Kastelle erobert und zerstört. Die Römer, geschwächt durch Thronstreitigkeiten, gaben das rechtsrheinische Gebiet auf, und die Alamannen stießen immer tiefer in römisches Gebiet hinein. Im 4. Jahrhundert besetzten sie das Elsaß und große Teile der Schweiz. Gleichzeitig setzten die Sachsen, nun im Verein mit den Chauken, ihre räuberischen Angriffe auf Nordgallien fort. Sie plünderten auch die Südküste Englands, das sie 449 mit den Angeln und den Jüten eroberten. Auch Burgunder und Franken gingen über den Rhein.

Fernab ihrer gemeinsamen, umkämpften Grenzen erwuchs den Römern und den Germanen eine gemeinsame Gefahr:

Was bewirkte die Völkerwanderung?

Das ostasiatische Reitervolk der Hunnen war von den Chinesen besiegt worden und begann seine große Wanderung nach Westen. Im Jahr 375 überschritten sie den Don

und lösten damit die Große Völkerwanderung aus. Sie unterwarfen die Ostgoten, die im Schwarzmeergebiet ein großes Reich gegründet hatten; die anderen Ostgermanen wichen nach Westen in das Römische Reich aus. Die Westgoten stießen nach Italien, Südfrankreich und Spanien vor, die Wandalen über Spanien nach Nordafrika und die Ostgoten, nachdem das Hunnenreich untergegangen war, nach Italien. Überall bildeten sie mächtige Reiche.

Im Lauf der Völkerwanderung verlor das Römische Reich seine Besitzungen und seinen Einfluß in Mittel-, West- und Südeuropa. An seine Stelle traten Germanen, Slawen, islamische Völker und vorübergehend auch asiatische Reitervölker. Die Staaten der Ostgermanen waren nur von kurzer Dauer; die Westgermanen dagegen schufen die Reiche der Franken, der Langobarden und der Angelsachsen.

Diese neuen Reiche bestimmten im Mittelalter das Schicksal des Abendlands. Für die Historiker beginnt daher mit der Völkerwanderung ein neues Kapitel der Weltgeschichte, über das in einem weiteren WAS IST WAS-Buch berichtet wird.

Römer und Germanen

Die dichte, wenn auch wenig friedliche

Wie lebten die Germanen in den besetzten Gebieten?

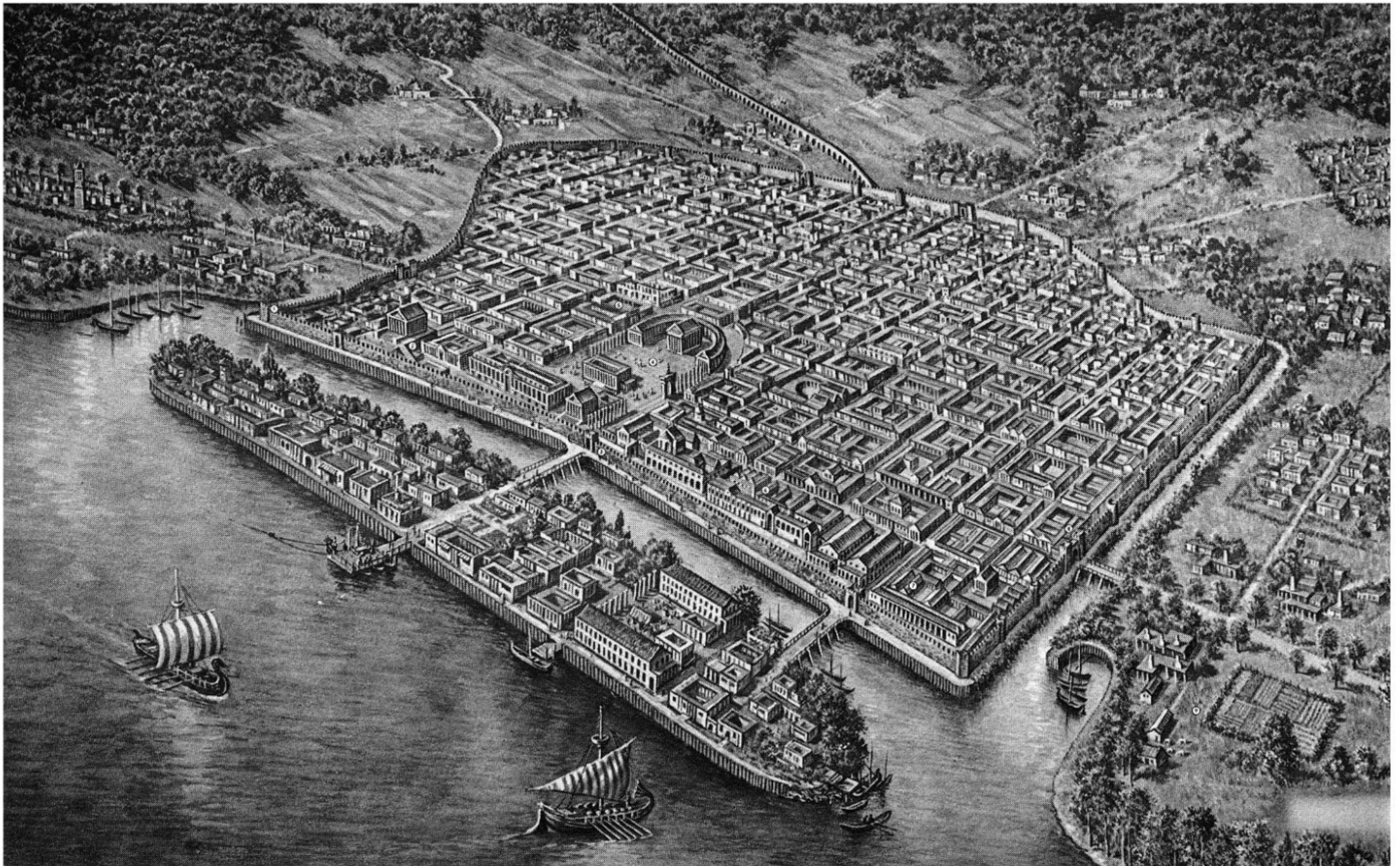
Nachbarschaft von Römern und Germanen blieb auf beide Völker nicht ohne Auswirkung. Über die Verhält-

nisse um die Zeitenwende schreibt der griechische Historiker Dio Cassius (155 bis 229): „Die Römer besaßen in Germanien einige feste Plätze. Diese lagen nicht nebeneinander, sondern hier und da verstreut, wie sie gerade erobert worden waren. Die römischen Truppen bezogen dort regelmäßig Winterquartiere und legten Städte an, während die Germanen allmählich römische Sitten annahmen, die Märkte besuchten und in friedlichem Verkehr mit den Römern lebten. Aber die Germanen hatten ihre

angestammten Sitten, ihre angeborene Art und ihre ungebundene Lebensweise nicht vergessen. Solange sie nun mit großer Behutsamkeit an das Neue gewöhnt wurden, empfanden sie die Veränderung ihrer Lebensweise nicht als Last und merkten nicht, wie sie sich änderten.“

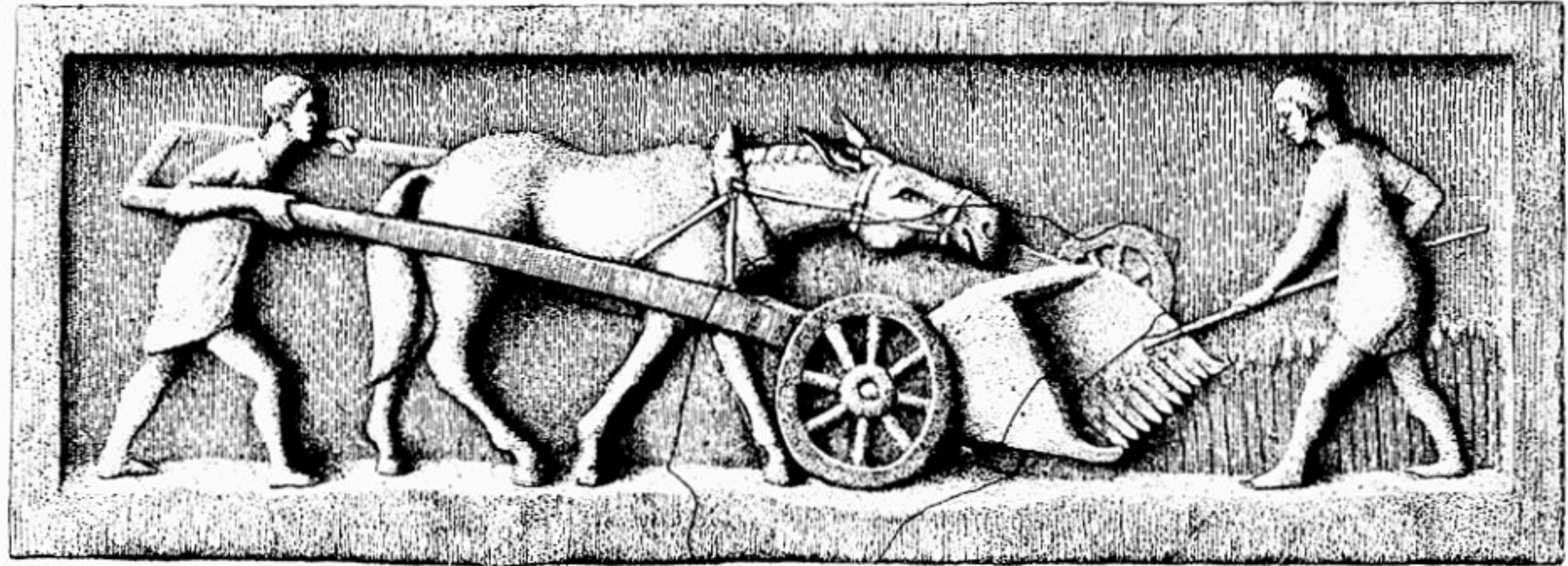
Im freien Germanien wirkte sich der römische Einfluß etwa ab 50 v. Chr. zuerst beim Adel aus. Allmählich änderten sich, in den grenznahen Gebieten schneller als im Landesinnern, die Lebensgewohnheiten der herrschenden Familien. Der Adel begann sich nach römischem Vorbild verstärkt als eine Oberschicht zu empfinden – die sozialen Unterschiede wurden größer.

Rom verstärkte seinen Einfluß auf den Adel durch erhebliche Zuwendungen



Das römische Köln um 200 n. Chr. Einige Bauten jener Zeit wie der Eckturm am Hafen, das Forum (Bildmitte) und das Osttor unter dem Marsplatz (an der linken Brücke) blieben bis heute erhalten.

Von den Kelten übernahmen die Germanen die Mähmaschine. Die reifen Ähren werden von den Zähnen vorn am Karren gebrochen und entleeren die Körner in den Kasten.



und Geschenke. Wertvolle Silber- und Bronzegefäße, Gläser, Textilien, Wein und wahrscheinlich auch Zuchtvieh gingen als Ehrengeschenke in das freie Germanien. Junge germanische Adlige konnten sich in Rom ausbilden lassen und römische Offiziere werden; das brachte ihnen nicht nur eine gute militärische Schulung und reichen materiellen Gewinn, sondern auch großes Ansehen im eigenen Stamm. Diesen Germanen standen im Heer und in der römischen Zivilverwaltung hohe und höchste Stellungen offen. Das verstärkte wiederum die Anziehungskraft des römischen Reiches auf die germanische Führungsschicht.

Was lernten germanische Bauern von den Römern?

Bei den einfachen Germanen wirkte sich der römische Einfluß vor allem in der Landwirtschaft aus. Viele germanische Bauern gingen nach römischem Vorbild zur landwirtschaftlichen Großproduktion über. Dabei benutzten sie zunehmend die teilweise hochspezialisierten Methoden und Geräte, mit denen die römischen Bauern schon lange arbeiteten. Der Hakenpflug, der Wendepflug und eine von den keltischen Treverern entwickelte Mähmaschine kamen erst mit den Römern nach Germanien; aus dem Imperium eingeführte Düngemittel und -methoden wie der Gebrauch von Kalk und Mergel erhöhten die Ernten.

Von den Römern übernahmen die Ger-

manen auch neue Obstsorten. Neben Birne und Apfel, die sie schon lange kannten, wuchsen im Garten nun auch Kirsche und Aprikose, Pfirsich, Pflaume und Walnuß, dazu Sellerie, Rettich, Zwiebel und Kopfsalat sowie viele Gewürzkräuter wie Dill, Majoran und Petersilie. Auch den Weinbau führten die Römer an Rhein und Mosel ein; das zu Lagerung und Transport verwendete Faß aus Tannenholz dagegen ist eine germanische Erfindung.

Auch die Handwerker lernten von den Römern: Die Waffenschmiede zum Beispiel lernten Stahl kochen; an die Stelle der schlechten eisernen Schwerter traten nun stählerne Waffen von bedeutend besserer Qualität.

Wegen ihres hohen Silbergehalts waren vor allem die römischen Münzen in Germanien begehrte Tauschware. In Grenznähe benutzten die Germanen das römische Geld wahrscheinlich sehr bald als Zahlungsmittel; die Bewohner Innergermaniens dagegen hielten am Tauschhandel fest. Die Münzen wurden nur erworben, um aus dem eingeschmolzenen Edelmetall Schmuck-sachen herzustellen.

Während die Germanen sich mehr und

Was hielten die Römer von den Germanen?

mehr mit dem römischen Leben vertraut machten, änderten allmählich auch die meisten Römer ihre Meinung über ihre nördlichen Nachbarn. Die „Barbaren“ aus dem Norden



Auf römischen Sklavenmärkten erzielten starke Germanen und blonde Germaninnen höchste Preise.

wurden zwar immer noch gefürchtet, aber nicht mehr verachtet. Auf den Sklavenmärkten erzielten germanische Kriegsgefangene höchste Preise; sie standen im Ruf, zwar nicht besonders fleißig, dafür aber stark, zuverlässig und unbedingt treu zu sein. Unter Kaiser Marc Aurel (161–180) wurden Germanen in größerer Zahl als „coloni“ (Bauern) auf Reichsgebiet angesiedelt. Sie galten als Erbpächter und mußten Kriegsdienste leisten.

Am geachtetsten waren die Germanen als Angehörige des römischen Heeres.

Schon Cäsar hatte im Krieg gegen die Gallier 400 germanische Reiter anwerben lassen, die sehr schnell zum Schrecken der gallischen Reiterei wurden. Nun wurden ganze Kohorten aus Germanen möglichst desselben Stammes aufgestellt, die jederzeit bereit waren, auch gegen Germanen jenseits des Limes zu kämpfen.

Kaiser Augustus besetzte wie die meisten seiner Nachfolger die Leibwachen seiner Heerführer ausschließlich mit Germanen; auch seine eigene Garde bestand nur aus „blonden Löwen“. Und Kaiser Caracalla (211–217) schließlich war geradezu vernarrt in alles Germanische. Seine germanische Garde trug germanische Trachten; er selbst trug zu einer blonden Perücke nur germanische Kleidung, er aß und sprach nur germanisch – was ihn nicht daran hinderte, die freien Germanen in ihrer Heimat erbittert zu bekämpfen.



Zierscheibe aus Bronze und vergoldetem Silberblech mit germanischen Tierfiguren. Aus einer römischen Werkstatt bei Köln, um 200 n. Chr.